

in allen Lebensbereichen möglichst umweltbewusst zu agieren und seinen Lebensstil insgesamt nachhaltig zu gestalten. Er hat seinen Fleischverzehr deutlich reduziert und kauft oder tauscht vor allem Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände aus der eigenen Region. Er baut auch selbst gerne etwas Obst und Gemüse an, zeigt eine heftige Abneigung gegen Fertigprodukte sowie ein großes Interesse an traditionellem Wissen, das in der Gesellschaft verloren zu gehen droht. Dennoch ist er internetaffin und greift gerne auf technologische Innovationen zurück, um den umweltbewussten Lebensstil zu stärken. Er bringt sich gerne in die Gemeinschaft ein, aus der er wiederum Kraft schöpft, ist weltgewandt und tolerant, kommunikativ und offen für einen konstruktiven Diskurs sowie kollektive Entscheidungsprozesse.

Die aktuellen Erfahrungen konfrontieren uns hingegen mit dem, was Arendt schon 1953 feststellte: „daß der moderne Mensch zunehmend eine bloße Funktion der Gesellschaft geworden ist“²⁰⁸, was in fundamentaler Diskrepanz zu seinen eigentlichen Handlungspotenzialen steht. Die zeitgenössischen Utopien stellen dem ein Bild von einem schaffenden und handelnden Menschen entgegen, der sich bewusst diese Eigenschaften zurückerkämpft hat. Es ist kein neuer Mensch, sondern einer, der durch die Moderne hindurchwandern musste, um einen postmodernen Zustand neuer Freiheit, neuen Bewusstseins, aber auch neuer Einschränkungen zu erreichen. Gleichzeitig klingt dabei häufig die Hoffnung auf eine geeinte Menschheit an, die Schmidt-Salomon in ähnlichem Kontext selbst als Utopie betrachtet, denn diese „Vision der *einen* Menschheit“ richtet sich „in die Zukunft, ohne auf geschichtliche Vorläufer verweisen zu können. Sie ist Utopie im wahrsten Sinne des Wortes, Vorwegnahme des Noch-nie-Dagewesenen, eine Hoffnung, die sich erst noch erfüllen muss.“²⁰⁹ Es gibt jedoch auch Utopistinnen und Utopisten, die nicht länger auf diese ferne Hoffnung setzen wollen, sondern ihre Ideen im Hier und Jetzt mit dem Menschen, wie er ist, verwirklichen. Ihre Zeitkritik und alternativen Lösungsideen sowie das eigene utopische Verständnis werden im Folgenden aufgezeigt.

4.2 GELEBTE UTOPIEN DER GEGENWART

Neben literarischen Werken gab es immer wieder praktische Umsetzungsversuche utopischer Ideen. Das trifft auch auf die aktuelle Gegenwart zu. Gegenüber den historischen Beispielen liegt hier jedoch ein Vorteil bezüglich der Untersuchungsmöglichkeiten vor, denn eine Analyse ist nicht abhängig von (historischen) Zeitdokumenten, sondern die agierenden Personen können selbst befragt werden. Entsprechend sollen in diesem Teilkapitel Einblicke in zeitkritische Überzeugungen, gesellschaftspolitische Alternativkonstruktionen und das eigene utopische Verständnis zeitgenös-

208 Arendt, Hannah: Religion und Politik. In: Dies. 2013c, S. 317.

209 Schmidt-Salomon 2014, S. 306.

sischer Utopistinnen und Utopisten der Praxis präsentiert werden, die durch eine explorative Online-Befragung und vertiefende Leitfaden-Interviews generiert wurden.

Definitiv bleiben wir auch hier der ursprünglichen Begriffsbestimmung²¹⁰ treu, was bedeutet, dass die hier untersuchten gelebten Utopien ebenfalls gezielt konstruierte Produkte der menschlichen Kreativität darstellen, denen der Impetus der Suche nach einem besseren Leben für alle Mitglieder einer bestimmten Sozietät inhärent ist und die daher nicht mit den viel weiter gefassten ‚konkreten Utopien‘ Blochs zu verwechseln sind. Viel eher sind es ‚reale Utopien‘ nach Wright, die er beschreibt als: „Institutionen, Verhältnisse und Praktiken, die in der Welt, wie sie gegenwärtig beschaffen ist, entwickelt werden können, die dabei aber die Welt, wie sie sein könnte, vorwegnehmen und dazu beitragen, dass wir uns in dieser Richtung voranbewegen.“²¹¹ Das Konzept ist demnach dem der ‚Heterotopien‘ Foucaults stark verwandt.

In der Forschungsliteratur finden sich in Bezug auf aktuelle Utopien häufig Verweise auf existierende Ökodörfer, Kommunen und Kibbuze, aber auch politische Aktivisten sowie gesellschaftspolitisch engagierte Vereine und Organisationen, die alle eint, dass sie offen mit den Mainstream-Formen zu leben, zu wirtschaften und zu arbeiten brechen und aus diesem Grund als gelebte Utopien definiert werden.²¹² Aktuell wird diesen vor allem deshalb eine besondere Bedeutung zugemessen, weil sie unabhängig von jeglicher Form politischer Regierung konstruiert und realisiert werden. Allerdings erfolgt diese utopische Begriffsbestimmung in der Regel eher zuweisend, aus einer Außenperspektive heraus. Zwar lässt sich auch durch die Analyse entsprechender Internetauftritte, Flugblätter und ähnlicher Materialien ohne Zweifel konstatieren, dass viele solcher Beispiele tatsächlich eine gesellschaftliche Alternative konstruieren, aber es bleibt weitestgehend offen, 1.) inwiefern dabei von den einzelnen Personen eine Utopie mit gesamtgesellschaftlichem Impetus verfolgt wird, was für die aktuell politische Bedeutung der Utopien besonders interessant wäre, 2.) ob die einzelnen, in diesen Kontexten engagierten Personen sich selbst als Utopistinnen und Utopisten begreifen würden und welches Utopieverständnis sie vertreten, 3.) wie eine Konkretisierung der in den Materialien oft eher implizit bleibenden utopischen Ideen – insbesondere hinsichtlich alternativer Gesellschaftsbilder – der engagierten Personen aussieht.

In Bezug auf den ersten Aspekt ist also zu fragen, ob es sich wirklich um Institutionen handelt, „die die angestrebte alternative Welt bereits im Hier und Jetzt verkörpern“²¹³, wie Wright es definiert, oder nicht häufig einfach nur gesellschaftliche

210 Vgl. Kapitel 3.1.

211 Wright 2017, S. 11.

212 Vgl. z. B. Engelhardt (Hg.) 2014. Schwab, Andreas: Landkooperativen Longo Mai: Pioniere einer gelebten Utopie. Zürich 2013. Fremeaux; Jordan 2012.

213 Wright 2017, S. 441.

Rückzugsräume ohne weitere Wirkabsicht geschaffen werden. Für eine Einordnung solcher Gemeinschaften als gelebte Utopien mit Wirkabsicht über sich selbst hinaus sprechen jedoch nicht nur historische Forschungen wie von Jessica Gielow-Hecht, die überzeugt ist, dass die

„Utopien [...] nicht gescheitert [sind], sondern es sind die jeweiligen Bewegungen gescheitert, die diese Utopien zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt repräsentiert haben. Aber diese Idee, dass es eine Lebensform einmal gab, zu der es Wert wäre in der Zukunft zurückzukehren – die hat meines Erachtens ganz stark überlebt! Die sehen Sie in jedem Eco-Village heute [...]“²¹⁴

Auch Auftritte von Organisationen wie Attac und Occupy, die bewusst in die Öffentlichkeit treten und mit ihren Protestcamps kleine ‚Nicht-Orte‘ mitten in der Gesellschaft errichten, deuten darauf hin. Orte, die es nach den Regularien der Mainstream-Gesellschaft gar nicht geben dürfte, die man nicht erwartet hat und von denen man zunächst nicht wusste, wie man auf sie reagieren sollte. Occupy verfolgte beispielsweise nach Auffassung Schönherr-Manns mit der Errichtung der Protestcamps ausdrücklich die Schaffung von einem „Ort der Wärme, der Zuwendung, der Ideen, der Solidarität, der Schönheit, der Utopie, der Kunst“²¹⁵. Attac wiederum stellt selbst den Bezug zu den Utopien her, wenn der kritisierte G7-Gipfel ironisch mit folgenden Worten kommentiert wird: „Die Inszenierung wird für voll genommen, die Absichtserklärungen werden geglaubt und an keiner Stelle mit der Realität abgeglichen. Schöne neue alte Welt.“²¹⁶

Die aktuelle Realpolitik wird von Attac demnach eindeutig als in der Dystopie stagnierend wahrgenommen, was jedoch nicht den automatischen Schluss zulässt, dass alle im Netzwerk Attac Engagierten eine eigene Utopie verfolgen und sich selbst als Utopisten bezeichnen würden. Zudem gibt es eine große Anzahl an Initiativen und Gemeinschaften, die eine weniger offensive Öffentlichkeitsarbeit betreiben und gar keine expliziten Verweise auf Utopien veröffentlichen. Trotzdem wurde aufgrund der Indizien in den Primär- und Sekundärquellen im Vorfeld der Untersuchung die Hypothese aufgestellt, dass die meisten der befragten Projekte einer gelebten Utopie nach dem hier vorliegenden Verständnis entsprechen. Was jedoch nicht bedeutet,

214 Eins, Philipp: Idealkolonien in den USA. Gelebte Utopie im Wald von Tennessee. In: Deutschlandradio Kultur vom 13. Januar 2016. http://www.deutschlandradiokultur.de/idealkolonien-in-den-usa-gelebte-utopie-im-wald-von.976.de.html?dram:article_id=342279 [10.05.2018].

215 Schönherr-Mann 2013, S. 144.

216 Attac vom 11. November 2015: Schöne neue Welt in Elmau. Abschlusserklärung der G7 passt zur Show vor Alpenkulisse. <http://www.attac.de/startseite/detailansicht/news/schoene-neue-welt-in-elmau/> [10.05.2018]. Eine Anspielung auf Aldous Huxleys dystopischen Roman ‚Schöne neue Welt‘.

dass gleichsam auch angenommen wird, die dort Engagierten würden sich selbst auch als Utopisten bezeichnen. Im Gegenteil, durch die im Rahmen dieser Arbeit bereits ausführlich thematisierte negative Besetzung des Begriffs lautete die Annahme, dass die meisten der Befragten den Begriff in Bezug auf sich selbst und ihr Wirken eher ablehnen, um dem Vorwurf der realitätsfernen Spinnerei zu entgehen. Für den dritten Aspekt wird hingegen keine Annahme hinsichtlich konkreter aktueller gesellschaftspolitischer Missstände und Alternativen aufgestellt, sondern völlig ergebnisoffen erfasst, was konkret von befragten Einzelpersonen formuliert wird. Es besteht jedoch aufgrund der Partizipation an der gleichen Zeit die Hypothese, dass die in den zeitgenössischen literarischen Utopien aufgetretenen Parallelen auch bei den gelebten Utopien zumindest partiell zum Vorschein treten werden.

Für eine erste Orientierung in Bezug auf die Haltung der entsprechenden Aktivistinnen und Aktivisten zur Entwicklung zeitgenössischer Utopien in der Praxis sowie der Selbstdefinition als Utopistin beziehungsweise Utopist wurden für die explorative Vorstudie zunächst durch eine kleinschrittige, thematisch einschlägige Internet-Recherche insgesamt 65 alternative Organisationen und Gemeinschaften in Deutschland mit Kontaktadressen identifiziert, angeschrieben und zu einer Online-Umfrage eingeladen sowie im Sinne des Schneeballsystems zu deren Weiterleitung ermuntert. Da nicht die Gesamtbevölkerung, sondern nur ein bestimmtes Milieu von Interesse für die vorliegende Forschungsfrage ist, mussten gezielt bestimmte Personen angesprochen werden, zugleich hat dieses theoriegeleitete, jedoch sehr offene Verfahren den Nachteil, dass nicht völlig auszuschließen ist, dass auch Personen, die sich nicht in einer alternativen Initiative engagieren, teilnehmen oder Personen mit unterschiedlichen Angaben mehrfach teilnehmen.²¹⁷ Zudem ist die Verbindlichkeit der Weiterleitung und Teilnahme insgesamt sehr gering einzuschätzen, sodass eventuell für die Analyse wichtige Personen nicht erreicht werden oder die Möglichkeit zur Aussage nicht wahrnehmen. Um die Teilnahmeschwelle wie Abbruchquote trotzdem möglichst gering zu halten und einen vollständigen Abschluss innerhalb weniger Minuten zu gewähren, wurde der Fragebogen²¹⁸ sehr kurz und völlig anonym gestaltet. An der Online-Befragung im Herbst 2015 nahmen 41 aktive Mitglieder verschiedenster Organisationen teil.²¹⁹

Konkret erfragt wurden in zum Teil offenen (4), zum Teil geschlossenen (10) Fragen der gesellschaftliche Bereich des Engagements, dessen Ziele sowie die dahin-

217 Dieses Risiko wird durch den Anteil offener Fragen etwas eingeschränkt, gleichzeitig ist aber auch nicht anzunehmen, dass an einer Mehrfachteilnahme oder Teilnahme als Unbetroffener großes Interesse besteht.

218 Siehe Anhang 2.

219 Die Umfrage wurde über SoSciSurvey (<https://www.soscisurvey.de/index.php?id=about&lang=de>) erstellt und lief von Mitte September bis Mitte Oktober 2015. Insgesamt gab es 58 eröffnete Interviews, 41 wurden vollständig abgeschlossen.

terstehende persönliche Motivation der Befragten. Die Teilnehmenden wurden zudem gezielt nach der Zufriedenheit mit dem gesellschaftspolitischen Status quo, dem Verfolgen einer eigenen Utopie und einer gesamtgesellschaftlichen Wirkung ihres Handelns befragt. Die offenen Fragen waren alle so konkret angelegt, dass zwar freie, aber relativ kurze Antworteingaben produziert wurden²²⁰, die sich im Anschluss adäquat kategorisieren ließen, sodass nun für diese 41 Teilnehmerinnen und Teilnehmer statistische Werte zu den Hintergründen ihres Engagements und dem eigenen utopischen Agieren vorliegen, die einen ersten kategorialen Überblick liefern können, welche prinzipiellen Auffassungen hinsichtlich der utopischen Intention des Engagements vorliegen und inwiefern Entwürfe aktueller Zeitkritik sowie gesellschaftspolitischer Alternativkonzepte in diesem Kontext existieren.

4.2.1 Ergebnisse der explorativen Online-Befragung

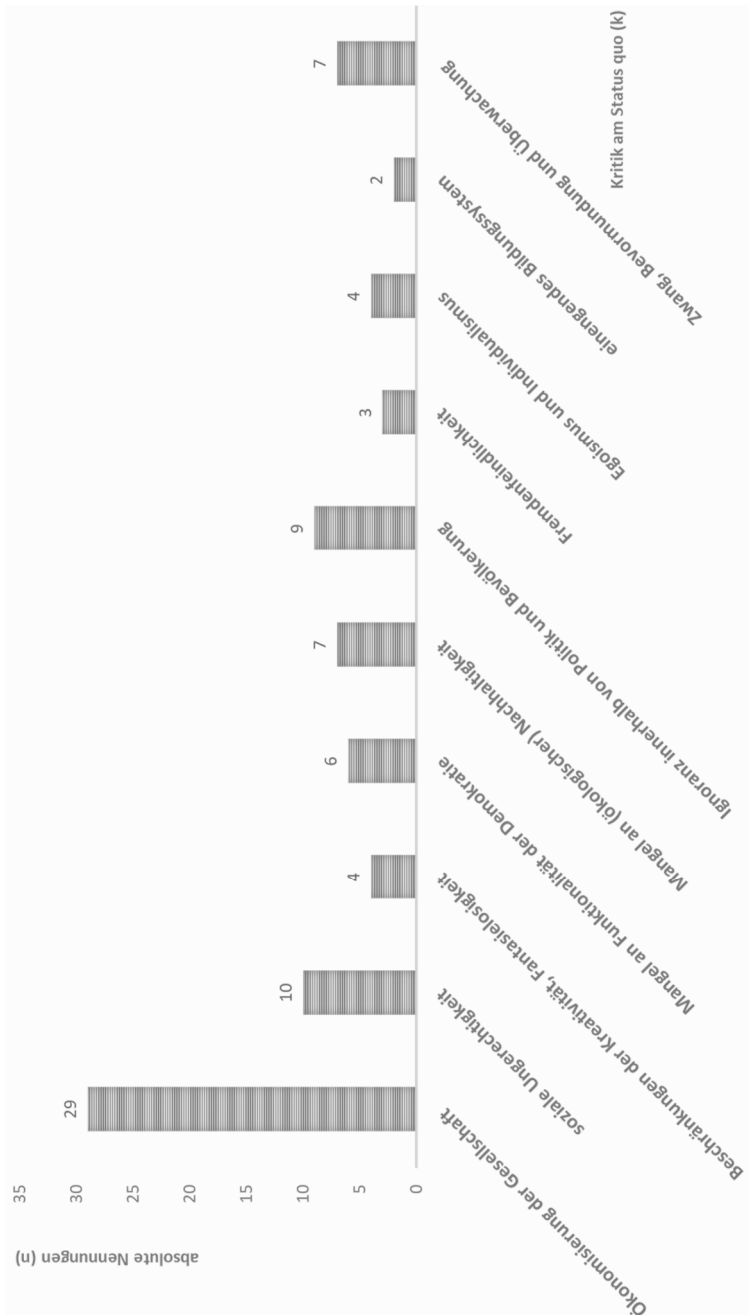
Innerhalb der befragten Zielgruppe zeigten sich eine fast überraschende Offenheit gegenüber dem Begriff der Utopie und konträr zu ihrem Ruf in der Politik eine deutliche Tendenz zu einer positiven Konnotation. So gaben beachtliche 82,9 % der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an, selbst bewusst eine Utopie zu verfolgen.²²¹ Entsprechend verfügt die Mehrheit der Engagierten über das innere Bild einer besseren Gesellschaft, das als entferntes Ziel der eigenen Aktivitäten dient. Zwar ist dieses Bild für die Mehrheit der Befragten (51,2 %) eher diffus, doch erklärten auch beeindruckende 43,9 %, über ein konkretes Bild einer besseren gesellschaftlichen Alternative zu verfügen, nur 4,9 % fehlt eine solche Imagination. Vor diesem Hintergrund ist dann auch wenig überraschend, dass insgesamt drei Viertel der Teilnehmenden ihr Engagement ‚eher‘ oder ‚auf jeden Fall‘ als Kritik am gesellschaftlichen Status quo auffassen. Konkret gefragt nach ihrer Einschätzung aktueller gesellschaftspolitischer Missstände in Deutschland wird allem voran eine kapitalistisch orientierte Ökonomisierung der Gesellschaft benannt, die von 35 % aller Angaben thematisiert wird, danach folgen mit deutlich weniger Stimmenanteilen eine als kritisch empfundene Tendenz zu sozialen Ungerechtigkeiten (12 %) und eine ‚soziale Kälte‘ verursachende Ignoranz innerhalb von Politik und Bevölkerung (11 %).²²²

220 Die entsprechende Texteingabe war nicht beschränkt, aber sichtbar war zunächst nur ein kleines Textfeld.

221 Die deskriptive Statistik zu allen geschlossenen Fragen findet sich in Anhang 4.

222 Viele der freien Antworten zielten auf mehrere Aspekte. Es wurden insgesamt 81 Angaben gemacht, aus denen die zehn abgebildeten Kategorien abgeleitet wurde. Vgl. dazu Anhang 3, der alle im Fragebogen erhobenen offenen Antworten und ihre kategoriale Zuordnung abbildet.

Abbildung 18: Kritikpunkte an der aktuellen Gesellschaft in absoluten Nennungen



(eigene Darstellung)

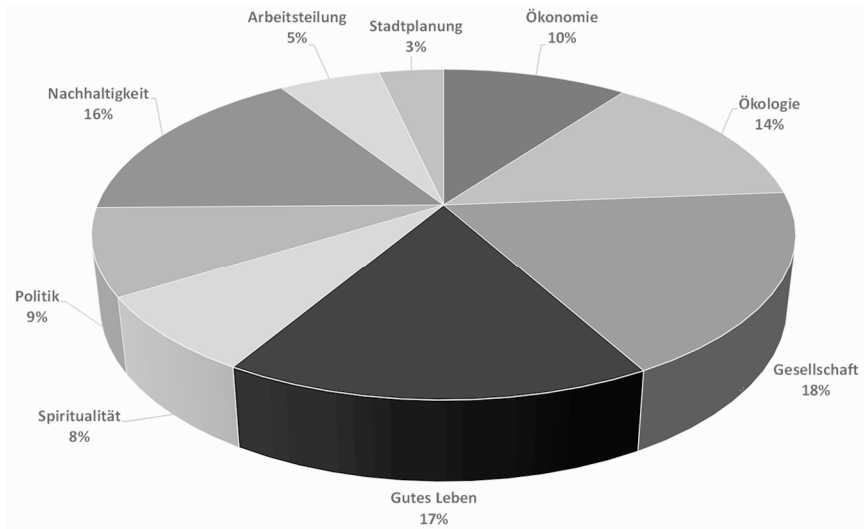
Es wird eine Sehnsucht nach Veränderung, nach einer Alternative zur heute vorherrschenden gesellschaftspolitischen Organisationsstruktur – insbesondere nach einer Erneuerung des Wirtschaftssystems – deutlich, der von der aktuellen Berufspolitik kaum entgegengekommen wird, sodass sich niemand der Befragten in seinen Anliegen von den etablierten Parteien ‚vollkommen‘ vertreten fühlt, über 80 % fühlen sich ‚eher nicht‘ oder ‚überhaupt nicht‘ repräsentiert.²²³ Gleichwohl geht es den wenigsten primär um eine radikale Revolution oder einen völligen Umbau der Gesellschaft, sondern um die eher klassisch anmutenden und schon aus der Antike bekannten Forderungen nach einem größeren Gemeinwohl, Gemeinschaftlichkeit und dem Aufbau einer offenen, solidarischen, freiheitlichen und gerechten Gesellschaft. Befragt nach dem Bereich²²⁴, in dem sie die Ziele ihres Engagements verorten würden, dominierten deutlich die Kategorien ‚Gesellschaft‘ (18 %), ‚gutes Leben‘ (17 %) und ‚Nachhaltigkeit‘ (16 %).²²⁵

223 Das könnte den Schluss nahelegen, dass gerade die Personen, die sich von der aktuellen Realpolitik, in der Utopien eher negativ besetzt sind, nicht repräsentiert fühlen, besonders offen sind für das Konzept der Utopie.

224 Die dabei hier und im weiteren Fragebogen vorgenommenen Vorstrukturierungen der Antwortmöglichkeiten erfolgten anhand einer Analyse bestehender alternativ ausgerichteter Projekte, die u. a. auf den Webseiten von mondamo (<http://www.mondamo.de/linklist/>) und eurotopia (<http://www.eurotopia.de/buchsuche> vgl. auch Würfel, Michael (Hg.): Eurotopia – Leben in Gemeinschaft. Verzeichnis von Gemeinschaften und Ökodörfern in Europa. Beetendorf 2014) aufgelistet und kategorisiert werden sowie persönlicher Gespräche der Autorin mit Organisatoren des utopischen Mitmachkongresses UTOPIVAL (<https://www.utopival.de>) [10.05.2018]. Sie sollen vor allem einer groben Übersicht dienen, aus welchen Kontexten die Befragten kommen und wie sie ihr Engagement und dessen Wirkung selbst einordnen.

225 Mehrfachauswahl war möglich. Es wurden 198 Angaben gemacht, Prozentangaben sind gerundet.

Abbildung 19: Kontexte der Ziele des Engagements in Prozent

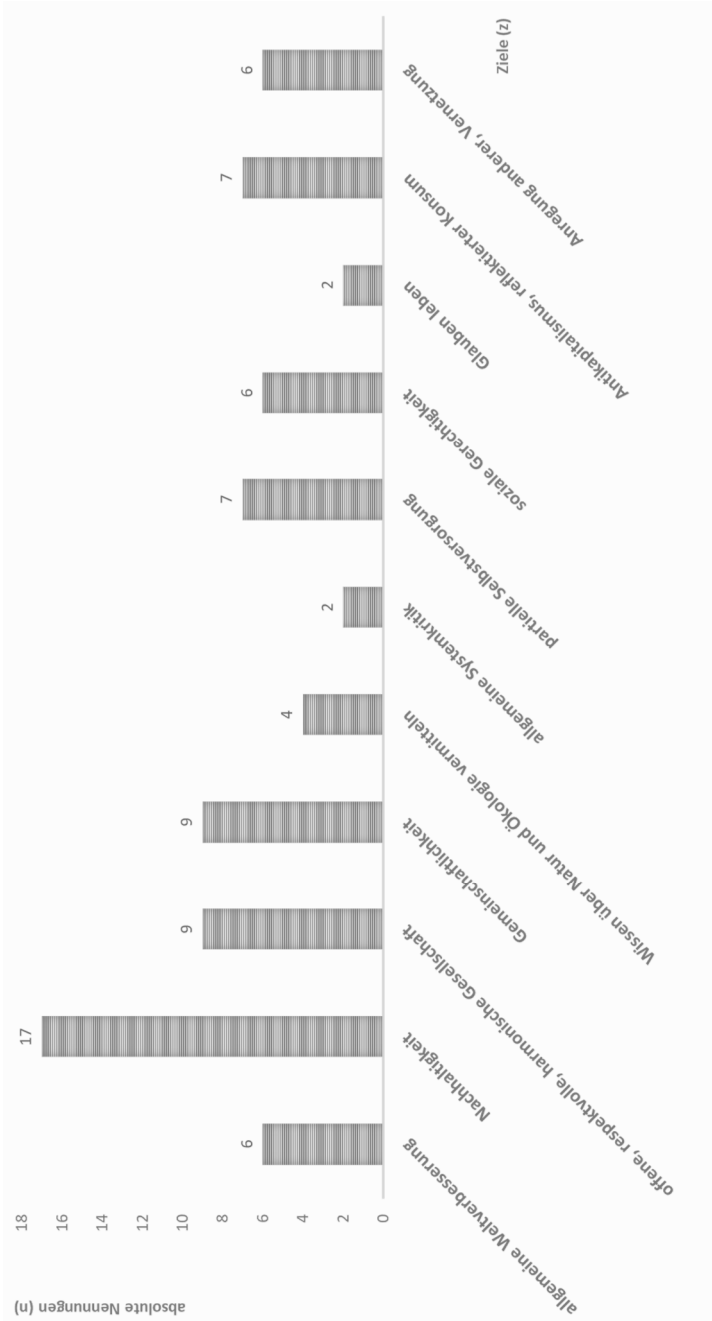


(eigene Darstellung)

Durch die Kategorisierung offener Antworten zu den Zielen des eigenen gesellschaftlichen Handelns²²⁶ ließ sich dazu konform klar der Impetus zum Ausbau einer nachhaltigen Lebensweise, zur Konstruktion einer umfassend inklusiven Gesellschaft und zur Förderung von Gemeinschaftlichkeit ausmachen. Aber auch partielle Selbstversorgung, soziale Gerechtigkeit, reflektierter Konsum und eine pauschal benannte Weltverbesserung stellen zentrale Ziele dar.

226 Viele der freien Antworten zielten auf mehrere Aspekte. Insgesamt wurden 75 Angaben gemacht, aus denen die abgebildeten elf Kategorien abgeleitet wurden.

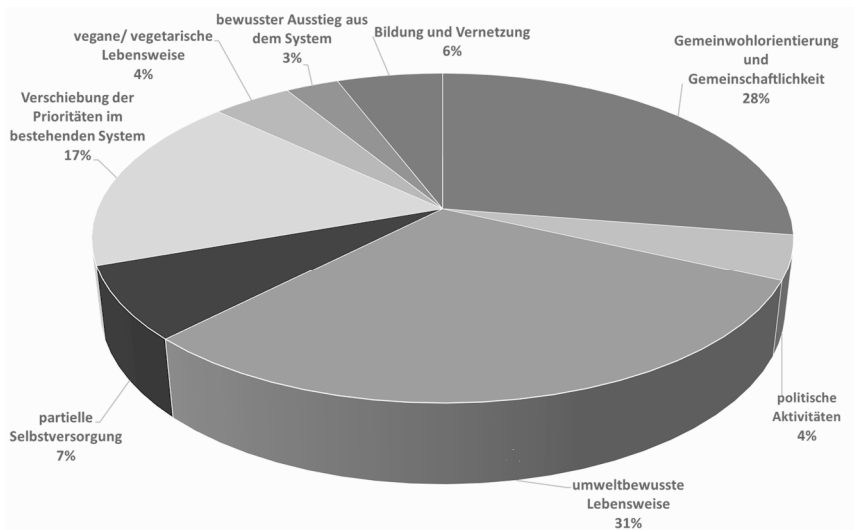
Abbildung 20: Freie Angabe von Zielen in absoluten Nennungen



(eigene Darstellung)

Die meisten der Befragten partizipieren partiell an einer alternativen Lebensweise und stellen dabei oft fest, dass dies innerhalb der bestehenden Strukturen mit zahlreichen Schwierigkeiten verbunden ist, sodass sie für sich selbst Kompromisse eingehen müssen. Im alltäglichen Geschehen wird also nicht immer nach der eigenen Überzeugung gelebt, manchmal siegt Bequemlichkeit über Ideologie. Dennoch geben 76,7 % der Befragten an, mit ihrer Lebensweise bewusst eine Alternative zum gesellschaftlichen Status quo anzustreben, womit deutlich ein utopischer Impetus zu identifizieren ist. Als zentrale Strategien dafür werden in kategorisierten freien Angaben dafür eine umweltbewusste Lebensweise (31 %), mehr Gemeinwohlorientierung und Gemeinschaftlichkeit (28 %), eine Verschiebung der Prioritäten im System von materiellen zu stärker immateriellen Werten (17 %), eine entsprechende (Weiter-)Bildung und Vernetzung (6 %), eine partielle Selbstversorgung (7 %), eine vegane oder vegetarische Lebensweise (4 %), gezielte politische Aktivitäten (4 %) sowie ein bewusster und radikaler Ausstieg aus dem gesellschaftlichen Gesamtsystem (3 %) benannt.²²⁷

Abbildung 21: Art und Weise der gelebten Alternative zum Status quo in Prozent



(eigene Darstellung)

Viele dieser Alternativen bleiben jedoch eher auf der Mikroebene. Das bedeutet, es geht für viele der Befragten zunächst um eine Optimierung des bestehenden Systems,

227 Viele der freien Antworten zielten auf mehrere Aspekte. Insgesamt wurden 69 Angaben gemacht, aus denen die abgebildeten acht Kategorien abgeleitet wurden.

auch wenn das nicht zur gänzlichen Befriedigung führt. Die offenen Antworten spiegeln deutlich diesen Zwist zwischen innerer Überzeugung und den strukturellen Zwängen der aktuellen Gesellschaft wider, der eine Abgrenzung zum Mainstream verlangt und Kompromisse nahelegt:

„Ich versuche mich vom dominierenden Konsumverhalten abzugrenzen und Erwerbsarbeit nicht als Lebensinhalt sondern als Notwendigkeit zu sehen, um stattdessen mehr Zeit dafür zu haben, Dinge selbst zu tun. und Zeit für meine Mitmenschen zu haben.“ „Zu 50% im herkömmlichen System der restliche Anteil im gemeinschaftlichen, Do it yourself oder Shairing-Prinzip“. „Unsere Art zu arbeiten stellt eine Verschiebung der Prioritäten innerhalb des bestehenden Systems dar und somit keine echte systemische Alternative, leider.“ „Ich persönlich, im Alltag: eher klein-klein, mit den üblichen Inkonsequenzen: Auto ja, aber klein; Fleisch ja, aber öko und nicht so oft; usw.“²²⁸

Es gibt jedoch auch Personen, die einen kompletten Ausstieg aus dem System anstreben und denen dies bereits zu großen Teilen gelungen ist:

„ich brauche kaum Geld, containere viel, kaufe nur bio-vegan-regional-fair, beziehe wenn dann von Kleidertausch und Sperrmüll, versuche zu teilen, möchte gerne ein einfaches schlichtes Leben leben, möchte bei mir selbst und meiner Gesprächskultur anfangen: gewaltfrei, andere Interessen genauso gelten lassen und einen Konsens finden, möchte mich nicht dem Wettbewerb und der Oberflächlichkeit hingeben.“ „ich bin freiwillig ohne festen Wohnsitz. Tue was ich will. Arbeite wann ich will und hab keinen Weg vor mir den ich abgehen muss. Ich leben in totaler Ungewissheit und strebe mit all meinen Taten auch keine äußere Sicherheit an. Die einzige Sicherheit die ich habe liegt in mir.“²²⁹

Doch man beschränkt sich nicht allein auf das Leben in der eigenen konstruierten Alternative, sondern ist bemüht, damit auch eine Wirkung in der Öffentlichkeit zu erzielen, immer mehr Menschen zur Umstellung von Denken und Handeln zu motivieren. Hier wird also das mit der Utopie verknüpfte Streben nach einem Weg zu einem besseren Leben für *alle*, der Bezug zur Gesamtgesellschaft besonders deutlich. Viele der Befragten sehen sich bewusst als Demonstrationsbeispiele, die beweisen, dass eine andere Welt möglich ist, dass Alternativen existieren und funktionieren, dass aus imaginierten Utopien reale Eutopien geschaffen werden können. Tatsächlich ist das Grundanliegen in den meisten Fällen, öffentlich aufzuzeigen, dass Strukturen veränderlich sind, dass eine zukunftsfähige, umweltfreundliche, menschenwürdige Welt Veränderung im menschlichen Agieren bedarf, aber *machbar* ist. Keiner der Befragten gab an, ‚überhaupt keine‘ Wirkung auf die Gesamtgesellschaft anzustre-

228 Wörtliche Zitate aus den Antworten auf die offene Frage Nr. 4. Vgl. Anhang 3.

229 Ebd.

ben, die überwiegende Mehrheit von über 85 % hingegen erhofft sich einen gesellschaftlichen Einfluss, wenn auch von diesen 56 % nur in ‚geringem Ausmaß‘. So sind die meisten Antworten von einem deutlichen Wunsch nach einer inspirierenden Wirkung auf Menschen außerhalb ihrer Gemeinschaft geprägt. Genauso deutlich werden aber auch die Langfristigkeit und die Kleinschrittigkeit dieses Vorhabens reflektiert:

„Dass ein paar Leute zum Nachdenken kommen; dass ein paar Leute sich bestätigt fühlen in dem, was sie selber auch schon tun; dass ein paar Leute (möglichst ein paar mehr!) sich durch uns inspiriert fühlen, selber was zu tun.“ „dass andere angeregt und inspiriert werden und sich befähigt fühlen, politisch aktiv zu werden und ihr Leben zu verändern; dass sie, auch durch mich, merken, dass ein anderes / besseres Leben möglich ist (und auf welche Weise dies gehen könnte)“. „normen und standards schleichend verschieben, durch alternative lebensweisen das paradigma der alternativlosigkeit aufbrechen, konkrete politische und soziale zusammenhänge schaffen, die funktionierende alternativen bieten.“²³⁰

Besonders deutlich wird dieser Drang nach äußerer Wirkung bei der Vertreterin einer Kölner Urban-Gardening-Initiative, die ihren Standort bewusst mitten *in* der Stadt gewählt hat, im Herzen der städtischen Gesellschaft, nicht am Rand oder gar außerhalb: „Wir gärtnern ökologisch und gemeinschaftlich und zeigen so, dass das möglich ist; wir betreiben den Gemeinschaftsgarten an einer exponierten Stelle der Stadt und zeigen so, was alles möglich ist.“²³¹

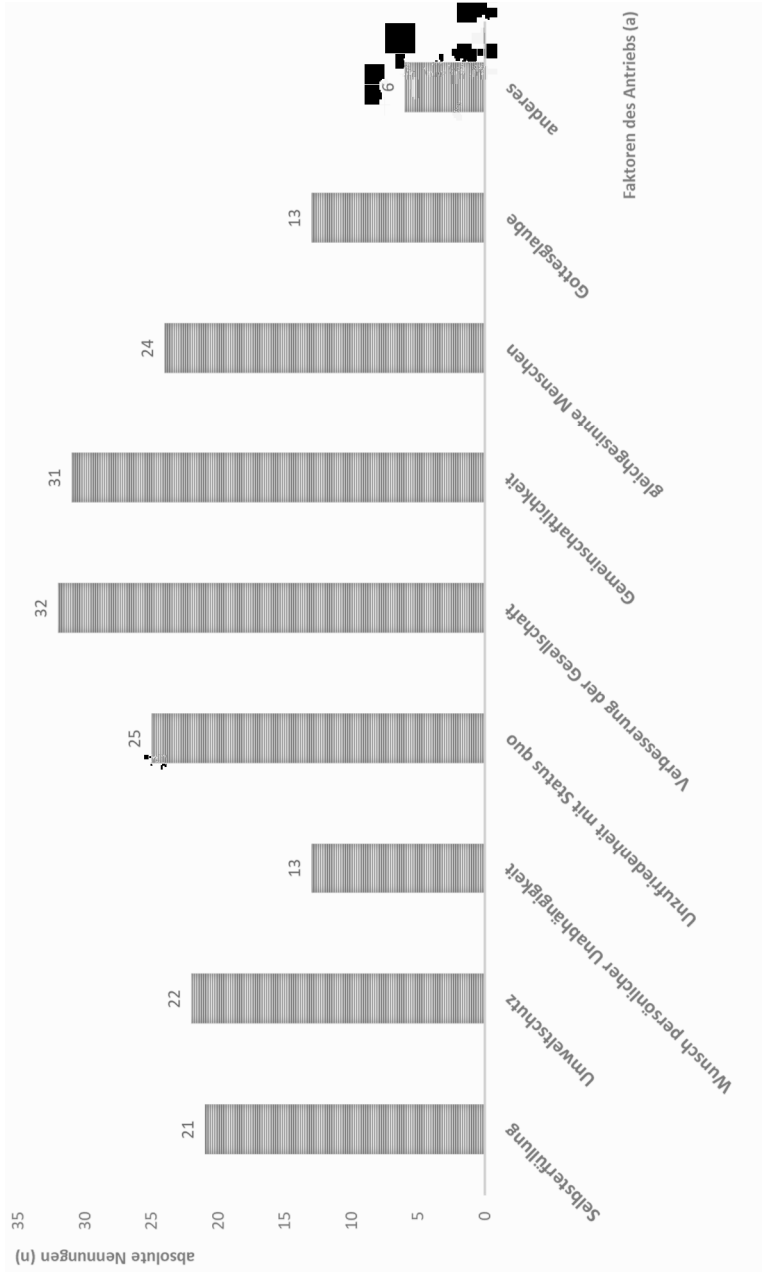
Angetrieben fühlt sich die Mehrheit der Befragten demgemäß durch das Bestreben, die existierende Gesellschaft zu verbessern, durch die Suche nach Gemeinschaftlichkeit und durch die eigene Unzufriedenheit mit dem Status quo. Aber auch die Suche nach Gleichgesinnten, Umweltschutz sowie die eigene Selbstverwirklichung spielen eine wichtige Rolle. In den Angaben zu ‚Anderes‘ wurden zudem ein Verantwortungsgefühl, der Wunsch danach, Alternativen zu erproben und anderen Menschen zu helfen, eine nichtreligiöse Spiritualität sowie schlicht praktische Vorzüge genannt.²³²

230 Wörtliche Zitate aus den Antworten auf die offene Frage Nr. 6. Siehe Anhang 3.

231 Ebd.

232 Mehrfachauswahl war möglich, es gab insgesamt 187 Angaben.

Abbildung 22: Faktoren des persönlichen Antriebs in absoluten Nennungen



(eigene Darstellung)

Insgesamt präsentieren sich die befragten Mitglieder der inhaltlich sehr unterschiedlichen Gemeinschaften, Initiativen und Organisationen in ihrer Haltung bezüglich der zentralen Fragestellungen der vorliegenden explorativen Studie sehr harmonisch. Allerdings entstammen diese auch alle Vereinigungen, die im politischen Spektrum eher links zu verorten sind²³³. Dennoch lässt das einheitlich positive Verständnis von Utopien der online befragten Engagierten sowie ihr Status-quo-kritisches, alternativ-konstruktives Handeln folgende Konklusion zu: Es gibt auch in unserer Zeit gelebte Utopien in der Praxis, genauso wie Utopisten, die sich offen als solche bezeichnen. Während die erste Annahme bezüglich heute gelebter Utopien also zu bestätigen ist, muss die Annahme zur Ablehnung der Bezeichnung als Utopist revidiert werden. Zudem geht es keinem der Befragten darum, sich ein privates Utopia zu bauen, eine Alternative außerhalb der Gesellschaft zu konstruieren und sich aus der Öffentlichkeit zurückzuziehen. Ziel ist vielmehr eine kleinschrittige gesamtgesellschaftliche Umstrukturierung, die in ihren Kernanliegen nach einer umweltbewussteren Lebensweise, einer größeren Solidarität und Gemeinschaftlichkeit innerhalb der Gesellschaft sowie einer stärker am menschlichen Gemeinwohl orientierten Art zu wirtschaften deutliche Parallelen zu den Ideen der untersuchten literarischen Utopien der Gegenwart aufweist. Diese Utopien werden von unten in die Gesellschaft getragen und man zeigt sich durchaus erfolgreich bei der Etablierung von Alternativen zum als alternativlos proklamierten Status quo.

Innerhalb eines nicht zu verachtenden Netzes an Lebensmöglichkeiten abseits der vorgegebenen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Strukturen werden also (partielle) Alternativen geschaffen, die es nach dem offiziellen politischen Tenor gar nicht geben dürfte. Diese erzielen zwar öffentlich Wirkung, haben jedoch bislang keine durchschlagende Kraft in der Gesellschaft entfalten können. Geschaffen werden sie von praktischen Utopisten, die von den Realpolitikern jedoch kaum als politische Akteure wahrgenommen werden. Andersherum haben viele politische Aktivisten den Glauben an einen positiven gesellschaftspolitischen Wandel, der von der Realpolitik ausgeht, längst verloren und nehmen Politiker daher weder als aktive Akteure noch als wichtige Rezipienten wahr, würden sich daher mitunter sogar selbst nicht als politisch bezeichnen, obwohl sie de facto politisch agieren.²³⁴ „Das ist eine weltweite

233 Aus diesem Grund wurde im persönlichen Interview auch gezielt ein Vertreter der AfD befragt. Generell gilt jedoch schon aufgrund der Alternativen stiftenden Funktion der Utopie, dass die utopischen Potenziale im links-alternativen Kontext deutlich höher liegen als bei konservativen Kräften.

234 Immerhin wurde Politik als Zielkontext des Engagements bei 187 Antworten nur 17 Mal (9 %) angegeben.

Veränderung!“, so der Commons-Aktivist Theodoros Karyotis. „Wir [Aktivist_innen weltweit] wenden uns weniger an Regierungen; wir machen es selbst.“²³⁵

Vielleicht ist das der richtige Weg, weil die Menschen sich selbst bewusst für diese Utopie entscheiden können und an ihrer Gestalt mitwirken, aber es ist fragwürdig, wie diese Entwicklung weitergeht, wenn Politiker und Utopisten sich gegenseitig weiterhin kein Gehör schenken. Reale politische Potenziale der utopischen Ideen werden verschenkt und es droht eine rein auf das Hier und Jetzt konzentrierte Realpolitik, die sich vornehmlich mit den Symptomen von Problemen beschäftigt, statt Missstände zu beseitigen und Krisen im Vorhinein abzuwenden. Doch es zeigt sich bei der Fortsetzung dieser Entwicklung noch eine ganz andere Problematik: Die Funktionalität der Repräsentanzdemokratie ist zunehmend infrage gestellt, wenn sich gesellschaftspolitisch stark interessierte Bevölkerungsgruppen nicht mehr von den etablierten Parteien vertreten fühlen, als Reaktion darauf aber nicht selbst in die aktive Politik eintreten, um es besser zu machen, sondern sich völlig von dieser abenden und daranmachen, ihre Ziele innerhalb eines bestimmten Territoriums eigenständig umzusetzen. Das wird noch deutlicher, wenn man das Phänomen auf die ebenfalls nach einer Alternative suchenden Gruppierungen mit Militanz überträgt, wie zum Beispiel die ‚Reichsbürger‘²³⁶.

Der zum Teil langjährige Bestand und der wachsende Zulauf der utopischen Projekte bescheinigen ihnen einen Erfolg, der sie zu festen Größen in unserer Gesellschaft macht, obwohl sie den Vorgaben des existierenden neoliberalen Regimes widersprechen. Paul Mason vergleicht diese neuen Bewegungen in der Hinsicht daher nicht zu Unrecht mit den utopischen Experimenten der ‚Frühsozialisten‘ und betont zugleich das Potenzial heutiger Versuche zur Konstruktion von gesellschaftspolitischen Alternativen, nicht die gleichen Fehlschläge zu erleiden:

„In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts entschloss sich die Linke angesichts eines Systems, das entschlossen war, alles mit einem Preis zu versehen, utopische Gemeinschaften zu bilden, die auf Teilhabe, Kooperation und gemeinsamer Arbeit beruhten. Die meisten dieser Experimente scheiterten, was letzten Endes daran lag, dass alle Güter knapp waren. Heute sind nicht mehr allzu viele Dinge knapp.“²³⁷

235 Zitiert nach Habermann, Frederike: Ecommony. UmCare zum Miteinander. Sulzbach am Taunus 2016, S. 74.

236 Vgl. Speit, Andreas (Hg.): Reichsbürger. Unterschätzte Gefahr. Berlin 2017. Caspar, Christa; Neubauer, Reinhard: „Ich mach’ mir die Welt, wie sie mir gefällt“ – „Reichsbürger“ in der real existierenden Bundesrepublik Deutschland. In: Landes- und Kommunalverwaltung 27 (01/2017), S. 1–9.

237 Mason 2016, S. 199. Für ihn sind es insbesondere die Informationstechnologien, die ein neues Wirtschafts- und Gesellschaftssystem nicht nur möglich, sondern erforderlich machen werden.

Schon jetzt können gerade diese räumlich begrenzten Projekte durch ihre Erfahrungen wichtige Erkenntnisse für gesamtgesellschaftliche Reformideen liefern: „Die Lösung“, so Mason, „besteht darin, alle Vorschläge im kleinen Maßstab zu testen und ihre makroökonomischen Auswirkungen mehrmals virtuell durchzuspielen, bevor wir uns daranmachen, sie im großen Maßstab umzusetzen.“²³⁸ Im Folgenden soll die Perspektive zeitgenössischer Utopistinnen und Utopisten aus der Praxis auf solche theoretischen wissenschaftlichen Thesen konkretisiert werden, indem die aus der Online-Befragung gewonnenen Eindrücke durch persönliche Interviews mit einzelnen Vertreterinnen und Vertretern differenziert werden.

4.2.2 Sampleauswahl und Leitfadenkonstruktion für qualitative Interviews

Aufbauend auf den Ergebnissen der Online-Befragung sollen die vertiefenden Interviews mit einzelnen Personen dazu dienen, einen genaueren Einblick in ihr jeweiliges Verständnis von Utopien, die utopische Bewertung des eigenen gesellschaftlichen Handelns sowie konkrete zeitkritische und utopische Ideen zu gewinnen. So lassen sich die bisherigen Befunde erweitern und differenziert vertiefen, bestehende Erklärungslücken schließen sowie weitere Forschungsfelder abstecken, die in diesem Rahmen nicht umfassend behandelt werden können.²³⁹ Dazu wurde ein kurzer Leitfaden²⁴⁰ entwickelt, der genau auf diese Aspekte abzielt, aber sehr offene Interviews provozieren soll, die den Befragten viel Raum bieten, ihre eigenen Ideen nicht nur vorzutragen, sondern auch sich selbst in die Gesprächsführung einzubringen. Wir folgen dabei dem integrativen Ansatz Jan Kruses, der den Terminus ‚qualitative Interviewführung‘ als eigentlich irreführend betrachtet; es müsste seiner Meinung nach korrekt ‚qualitative Interviewgeführtwerdenführung‘ lauten. „Damit ist gemeint, dass es in offenen qualitativen Interviews so umfassend wie möglich gilt, den Relevanzsetzungen der Befragten zu folgen, sprich: nicht das Interview zu führen, sondern sich im Interview führen zu lassen.“²⁴¹

Ziel ist es, eher die Atmosphäre eines offenen Fachgespräches denn einer klassischen Interviewsituation zu kreieren, um die Befragten zu mehr Offenheit, aber auch fachlichem Tiefgang zu motivieren. Nach Robert Kaiser sind qualitative Experteninterviews, denen dies gelingt, in der Regel besonders erfolgreich, verlangen jedoch auch eine fundierte thematische Vorbereitung des Interviewers, um vom Experten als

238 Ebd., S. 340 f.

239 Vgl. dazu ‚Vertiefungsdesign‘ bei Kuckartz 2014, S. 78.

240 Vgl. Anhang 4.

241 Kruse, Jan: Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz. Weinheim 2015, S. 212.

eine Art Co-Experte wahrgenommen zu werden.²⁴² Außerdem ist dafür selbstverständlich ein großes Maß an Offenheit, Flexibilität und Spontantität geboten, sodass auch Michael Meuser und Ulrike Nagel als eine prinzipielle Grundregel zur Durchführung von Experteninterviews formulieren: „Entscheidend für das Gelingen des ExpertInneninterviews ist [...] eine flexible, unbürokratische Handhabung des Leitfadens im Sinne eines Themenkomplexes und nicht im Sinne eines standardisierten Ablaufschemas.“²⁴³ Dies gilt insbesondere, da es sich bei dem zu erfassenden Expertenwissen weder um konkretes Betriebs- noch Kontextwissen der Befragten handelt, sondern um Deutungswissen²⁴⁴, das explizit durch subjektive Perspektiven und Interpretationen der Befragten „zu Verfahren zur Lösung gesellschaftlicher Konflikte“²⁴⁵ konstituiert wird. Schließlich geht es darum, „Handlungsorientierungen und Entscheidungsmotivationen von Akteuren zu rekonstruieren“²⁴⁶.

Konkret bezieht sich der Leitfaden inhaltlich auf drei Themenbereiche: 1.) den persönlichen Werdegang sowie die Art und Motivation des gesellschaftlichen Engagements, 2.) die Idee von einer besseren Gesellschaft und die Identifikation aktueller Missstände sowie 3.) die Definition und Positionierung zu den Begriffen Utopie und Utopist. Um den Leitfaden vor der eigentlichen Experten-Befragung zu testen, wurde eine Woche vor dem ersten Interview ein Pretest durchgeführt, dessen Ergebnisse jedoch nicht inhaltlich in die Studie einfließen. Die Befragungen fanden alle im Sommersemester 2017 statt und dauerten zwischen 10 und 60 Minuten, in der Regel etwa eine halbe Stunde.

Ziel der Interview-Studie kann wie bei der Online-Befragung keinesfalls eine statistische Repräsentativität hinsichtlich der Gesamtgesellschaft sein, sondern muss eine qualitative Repräsentation auf Subjektebene darstellen.²⁴⁷ Bedingt durch die qualitative Methodik und den vor allem theoretisch angelegten Rahmen dieser Arbeit handelt es sich um ein sehr kleines Sample von neun Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern, das jedoch trotzdem die Heterogenität des Untersuchungsfeldes abbildet. Entsprechend dem ‚purposive sampling‘²⁴⁸ wurden die Befragten also ganz

242 Vgl. Kaiser, Robert: Qualitative Experteninterviews. Konzeptionelle Grundlagen und praktische Durchführung. Wiesbaden 2014, z. B. S. 54 f.

243 Meuser, Michael; Nagel, Ulrike: Vom Nutzen der Expertise. ExpertInneninterviews in der Sozialberichterstattung. In: Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. Hrsg. v. Alexander Bogner, Beate Littig, Wolfgang Menz. Opladen 2002, S. 269.

244 Zu den verschiedenen Wissenskategorien vgl. Kaiser 2014, S. 44. Meuser; Nagel 1991, S. 441–471.

245 Kaiser 2014, S. 44.

246 Ebd., S. 43.

247 Vgl. Kruse 2015, S. 241.

248 Vgl. Kuckartz 2014, S. 84 ff. Palys, Ted: Purposive sampling. In: The Sage encyclopedia of qualitative research methods. Hrsg. v. Lisa M. Given. Los Angeles 2008, pp. 697–698.

bewusst ausgewählt und gezielt angesprochen. Dabei stand im Vordergrund, dass Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Formen und Sparten des gesellschaftspolitischen Engagements zu Wort kommen. Grundsätzlich lassen sich dazu folgende Bereiche ausmachen, in denen alternativ ausgerichtete Initiativen unserer Gesellschaft sich schwerpunktmäßig engagieren: Umwelt und Nachhaltigkeit, Soziales und Gemeinschaftlichkeit, Ökonomie und Konsum, Spiritualität, Kunst und Kultur, Bildung sowie politischer Aktivismus²⁴⁹, wobei viele Initiativen in mehreren Bereichen gleichzeitig agieren, da sich diese gegenseitig bedingen und zudem häufig eine gesamtgesellschaftliche, also ganzheitliche Umstrukturierung angestrebt wird.

Tatsächlich beschäftigen sich auch die befragten Organisationen meist mit mehreren dieser Themen, gleichzeitig jedoch gibt es auch klare Schwerpunktsetzungen, sodass in der Befragung unterschiedliche Blickwinkel nachvollzogen werden können. Trotzdem mussten aufgrund der angestrebten Samplegröße wichtige Einschränkungen vorgenommen werden. Nicht untersucht wurden beispielsweise primär religiöse Gemeinschaften und Sekten, da dies ein ganz eigenes Feld eröffnen würde und hier Utopien, nicht religiöse Erlösungsideen untersucht werden sollen.²⁵⁰ Ebenso wurden Gruppen, die schwerpunktmäßig in der Kunst aktiv sind, nicht befragt, genauso wenig wie primär auf Bildung ausgerichtete Initiativen. Besonders Letzteres ist aber als Querlagethema aller befragten Gruppierungen auszumachen, während die Kunst eher als Ausdrucksform utopischer Gedanken genutzt wurde denn als Zielkontext zu verändernder Strukturen. Hinzugezogen wurde als Ergänzung zu den zuvor identifizierten Bereichen hingegen der Bereich des Journalismus, was bezüglich der vorliegenden Forschungsfrage in der heutigen mediendominierten Welt geboten schien, da dort ein Großteil der politischen Kommunikation zu verorten ist. Zudem wurde ein Vertreter der Partei ‚Alternative für Deutschland‘ befragt, um auch utopische Ideen einzubeziehen, die eher im rechten Flügel des Parteienspektrums einzuordnen sind. Alle sonstigen Befragten entstammen Organisationen, die ohne Anspruch auf Generalisierung tendenziell eher politisch links orientiert sind. Dieser AfD-Vertreter sowie der Vertreter des Bündnisses Bedingungsloses Grundeinkommen bieten zudem den für die vorliegende Forschungsabsicht interessanten Einblick in die Perspektive eines Mitglieds einer für Bundes- und Landtag kandidierenden Partei, die gezielt ein alternatives Angebot zu den etablierten Parteien schaffen will, auf das Thema Utopien in der Politik.

Da sich aus der Online-Befragung Nachhaltigkeit, Etablierung eines guten Lebens für alle, Gemeinwohlorientierung und Gemeinschaftlichkeit als besonders wichtig empfundene Schwerpunkte ergeben haben, wurde zudem darauf geachtet, dass sich die Befragten (auch) in diesen Kontexten engagieren und zu Zielen und Ideen in

249 Vgl. dazu auch die Kategorienbildung in Kapitel 4.2.2.

250 Dennoch wird Religiosität oder Spiritualität als Motivator für ein persönliches Engagement selbstverständlich nicht per se ausgeklammert.

diesen Bereichen entsprechend vertiefend Auskunft geben können. Darüber hinaus wurde ebenfalls eine Heterogenität bezüglich Alter, Geschlecht und sozialer Herkunft angestrebt, was sich jedoch schwierig gestaltete, da sich die Interviewanfragen in der Regel an Vereine, Organisationen und Initiativen richteten, nicht an spezifische Personen, und so der konkrete Gesprächspartner nicht selbst ausgewählt werden konnte. Zudem sind es vor allem gut ausgebildete Personen der Mittelschicht, die in diesen Bereichen engagiert und auskunftswillig sind.

Tabelle 8: Übersicht: Organisation, thematische Arbeitsschwerpunkte und Alter der befragten Personen

Organisation [Hauptfokus]	Thematische Schwerpunkte	befragte Person
Neuland ²⁵¹ [Urban Gardening]	Umwelt, Selbstversorgung, Gemeinschaft	weiblich; 30–50 Jahre; weiblich; ≥ 50 Jahre ²⁵²
Tante Olga ²⁵³ [Zero Waste]	Nachhaltigkeit, Konsum	weiblich; 30–50 Jahre
Bündnis BGE ²⁵⁴ [Bedingungsloses Grundeinkommen]	Ökonomie, Arbeit, Politik	männlich; 30–50 Jahre
Kater Demos ²⁵⁵ [utopisch-politischer Journalismus]	Journalismus, Politik	männlich; ≤ 30 Jahre
Gemüsekoop ²⁵⁶ [solidarische Landwirt- schaft]	Solidarische (Land-)Wirt- schaft, Selbstversorgung, Ge- meinschaft	männlich; ≥ 50 Jahre

251 Mehr Informationen zum Verein Neuland unter: <http://www.neuland-koeln.de/> [10.05.2018].

252 Ein Interview mit zwei Gesprächspartnerinnen war hier nicht beabsichtigt, zum Gesprächstermin erschienen jedoch zwei Vertreterinnen des Vereins.

253 Mehr Informationen zum Unverpackt-Laden Tante Olga unter: <http://www.tante-olga.de/> [10.05.2018].

254 Mehr Informationen zum Bündnis BGE unter: <https://www.buendnis-grundeinkommen.de/> [10.05.2018].

255 Mehr Informationen zum Politikmagazin Kater Demos unter: <http://katerdemos.de/> [10.05.2018].

256 Mehr Informationen zur solidarischen Landwirtschaft Gemüsekoop unter: <http://www.gemuesekoop.de/> [10.05.2018].

Organisation [Hauptfokus]	Thematische Schwerpunkte	befragte Person
Attac ²⁵⁷ [Globalisierungskritik]	Politischer Aktivismus, Ökonomie	männlich; ≥ 50 Jahre
Beginen ²⁵⁸ [Gemeinschaftlichkeit]	Gemeinschaft, Frauen, alternative Lebensformen	weiblich; ≥ 50 Jahre
AfD ²⁵⁹ [Nationalismus]	Politik, Wirtschaft, Einwanderung	männlich; ≥ 50 Jahre

Übersicht: Organisation, thematische Arbeitsschwerpunkte und Alter der befragten Personen

Die Interviews selbst wurden transkribiert und hinsichtlich der Frage nach gelebten Utopien in der heutigen Zeit untersucht. Das bedeutet, es wurde keine allumfassende qualitative Inhaltsanalyse durchgeführt, die das gesamte ehrenamtliche Agieren der Befragten systematisiert hätte, sondern eine, der Fragestellung dieser Arbeit angemessenere, vor allem strukturierende²⁶⁰ Analyse, die bewusst nur das hier interessierende Phänomen untersucht. Grundsätzliches Ziel einer strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse ist es nach Mayring, „bestimmte Aspekte aus dem Material herauszufiltern, unter vorher festgelegten Ordnungskriterien einen Querschnitt durch das Material zu legen oder das Material auf Grund bestimmter Kriterien einzuschätzen.“²⁶¹ Nach diesem Grundsatz wurde der Fokus der Analyse hier bewusst auf fünf wesentliche Aspekte gelegt: 1.) Identifizierung von Missständen in der heutigen Gesellschaft, 2.) Entwürfe eigener Utopien der befragten Personen, 3.) das eigene definitorische Verständnis von Utopien, 4.) das Selbstverständnis als Utopist/Utopistin und 5.) die Einschätzung eines Bedarfs nach Utopien in der heutigen Zeit. Nach diesen Kategorien wurden die Interviews codiert und im Sinne der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse untersucht.²⁶² Die Ergebnisse dieser Analyse sollen im Folgenden zusammengefasst werden.

257 Mehr Informationen zum Netzwerk Attac unter: <http://www.attac.de/startseite/> [10.05.2018].

258 Mehr Informationen zur Gemeinschaft der Beginen unter: <http://beginenhof-koeln.de/> [10.05.2018].

259 Mehr Informationen zur Partei Alternative für Deutschland unter: <https://www.afd.de/> [10.05.2018].

260 Vgl. Mayring 2016, S. 114 ff.

261 Ebd., S. 115.

262 Für die Kodierung wurde die Software f4analyse (<https://www.audiotranskription.de/f4-analyse>) genutzt.

4.2.3 Erkenntnisse aus den qualitativen Interviews

Aktuell identifizierte Missstände

Die Befragten identifizierten Missstände in unserer Gesellschaft, die sich auf ökonomischer, ökologischer, politischer sowie gesellschaftlicher Ebene manifestieren und in vielen Bereichen deutliche Parallelen zur Zeitkritik der untersuchten literarischen Utopien aufweisen. Besonders häufig und mit herausragender Deutlichkeit wird Kritik an dem bestehenden Wirtschaftssystem geübt. Aus unterschiedlichen Gründen herrscht Unzufriedenheit mit dem Kapitalismus, wie er sich aktuell in der Bundesrepublik gestaltet und auf das politische System wirkt. Denn es wird verstärkt eine Dominanz wirtschaftlicher Aspekte in verschiedensten Bereichen der Gesellschaft wahrgenommen, wodurch die eigentlichen Bedürfnisse des Menschen aus dem Blick geraten, politische Proklamation und politisches Handeln auseinanderfallen.

„Ähm, einmal die, äh (...), dass wir uns alle nur über Wirtschaftswachstum und Konsum definieren.“ (*Tante Olga Utopie_Transkript, Absatz 72*)

„Also, (.) ähm, ich bin auch manchmal so ein bisschen wirtschaftskritisch (.), ähm (.), also, (.) ich find (.) also zum Beispiel schwierig, dass man natürlich sagt: Wir engagieren uns nicht in Kriegen. Gleichzeitig exportieren wir aber Waffen.“ (*Kater Demos Utopie_Transkript, Absatz 120*)

„[...] was uns alle eint, ist die Kritik am Neoliberalismus, am neoliberalen Kapitalismus und, ähm, wir haben so zwei grundlegende Slogans, kann man so sagen. Erstmal, ähm: Die Welt ist keine Ware. Also, das heißt, diese Ökonomisierung und Kapitalisierung der Welt halten wir für einen Irrweg.“ (*Attac Utopie_Transkript, Absatz 21*)

„[...] ja, ich finde den Kapitalismus ganz furchtbar.“ (*Beginen Utopie_Transkript, Absatz 194*)

„So dieses Kapital, so dieses Verselbstständigen, diese Verselbstständigung des Kapitals, dass das nicht mehr an den Bedürfnissen der Menschen, wird nicht mehr, (.) ähm (.), produziert, sondern was gewinnbringend ist.“ (*Beginen Utopie_Transkript, Absatz 200*)

Damit einher geht die eigene Überzeugung von der Endlichkeit des Wachstums, die aktuell als in Wirtschaft und Politik größtenteils unzureichend berücksichtigt betrachtet wird.

„Wir leben in einer Zeit, wo es irgendwie nicht mehr weitergeht. Ne? Das ist so. Das Pendel ist ausgeschlagen mit Kapital und Patriarchat, obwohl es nochmal dick zugreift.“ (*Beginen Utopie_Transkript, Absatz 72*)

„Das ist auch (.), äh, verrückt, weil wir auch an (.) Grenzen des Menschen stoßen. Also das heißt, wir haben gar keine Aufnahmekapazität für alle möglichen virtuellen Produkte, die wir noch konsumieren (.) könnten. Also auch das ist ein Irrweg zum Beispiel. [...] Und dann würde ich auch sagen, auch der Kapitalismus übrigens ist ja im Kern eine Utopie. Und zwar eine (.), ähm, eine (.), würde ich sagen, ziemlich verrückte Utopie, weil er auf zwei (lachend) vollkommen verrückten Grundlagen beruht, nämlich die erste ist, ähm, dass es eben unbegrenztes Wachstum geben könnte [...], und die zweite verrückte Annahme ist, wenn jeder, also, das ist so ein bisschen ins Satirische gezogen: Wenn jeder zu jedem gemein ist, entsteht das Gemeinwohl.“ (*Attac Utopie_Transkript, Absatz 115–117*)

„Weil allen ist, ist klar: Wir rasen total auf die Wand zu, ja? [...] Wir können diese Wachstumsgeschichte so nicht mehr weitertreiben, ne?“ (*Neuland Utopie_Transkript, Absatz 557–560*)

Es wurde immer wieder die Einschätzung betont, dass wir uns gesellschaftlich an einem Punkt befinden, an dem es so nicht mehr weitergeht, an dem nur gravierende Veränderungen eine Katastrophe verhindern können. Als hinderlich für solche Veränderungen wie auch ein aktuell besseres Zusammenleben werden mehrheitlich wirtschaftliche Profitgier und ein System, das auf Konkurrenz und Wettkampf basiert, identifiziert.

„Das heißt, entweder sie haben eine Nische, wo sie überleben, mehr schlecht als recht, oder sie gehen auf Dauer kaputt, weil sie nicht mithalten können (.) in der kapitalistischen Konkurrenz.“ (*Attac Utopie_Transkript, Absatz 141*)

„Also ich denke, so dieses, (.) diese Profitgier, ne? So das ist so dieses, diese wirtschaftliche Profitgier (.), ähm, das finde ich schon schwierig. Ne? [...] Immer mehr, immer mehr und haben wollen [...].“ (*Beginen Utopie_Transkript, Absatz 122–124*)

„Ich weiß gar nicht, wie das zu stoppen ist, dieses. Ich denke, manchmal denke ich nur durch eine Katastrophe oder so. Wer will das? Die Wirtschaft gibt freiwillig ihren, ihr Profitgehabe nicht auf.“ (*Beginen Utopie_Transkript, Absatz 136*)

„Wenn du da in deiner Villa im Hahnwald sitzt, ja, dann denkst du dir: Äh? [...] Warum Veränderungen, ja. Ich brauch das nicht. Ich will mit meinem dicken SUV weiterhin in die Südstadt fahren, wenn ich Bock drauf habe. [...] Das ist ne Einschränkung von mir, wenn die, für mich, wenn die das (.) nicht wollen. Ich brauch meine Parkplätze, verdammt nochmal! Ne?“ (*Neuland Utopie_Transkript, Absatz 614–618*)

Einziges Fürsprecher für diesen Wettbewerb ist der Vertreter der AfD:

„Und ohne Leistungsgesellschaft werden wir Probleme bekommen.“ (*AfD Utopie_Transkript, Absatz 44*)

Für die meisten jedoch hat dieses System national und global eine immer weitere Spreizung der Schere zwischen Arm und Reich zur Folge, eine zunehmende soziale Ungleichheit, die von allen als bedrohlich wahrgenommen wird.

„Ja, (.) das ist die Ungleichheit. [...] Die sozial-ökonomische Ungleichheit. Also die, das Auseinanderdriften der, ähm, der Einkommen und Vermögen. Das ist irgendwie (.), das ist für mich gerade, das ist schlimmer als das, als der Klimawandel irgendwie. Bei dem habe ich, bei dem da habe ich nicht so viele (.), weiß ich nicht, den, den sehe ich nicht so (.) bedrohlich.“ (*Gemüsekoop Utopie_Transkript, Absatz 152–154*)

„Also das, was ich auch im Moment ganz schlimm finde, ist die Schere zwischen Arm und Reich. [...] Und ich finde, das ist eigentlich, für meine Begriffe ist das der wundeste Punkt. Der ist noch schlimmer jetzt als die Öko-Geschichte. Weil ich denke, wenn ich nichts zu essen habe, kann ich mich auch nicht darum kümmern, ob ich jetzt (.) umweltbewusst, die können sich nicht umweltbewusst verhalten. Da gehen Sie billig einkaufen und was weiß ich. Ne?“ (*Beginen Utopie_Transkript, Absatz 140–142*)

„Also sicherlich, ähm, die zunehmende soziale Spaltung. Es wird ja nicht sozusagen, ähm, man bewegt sich ja gesellschaftlich nicht aufeinander zu (.), ähm, weder weltweit noch hierzulande, sondern es geht ja immer weiter auseinander, die Schere. Das ist der eine Punkt auf der sozialen Ebene.“ (*Attac Utopie_Transkript, Absatz 51*)

„Nein, weil es nicht, äh, wir waren ja auf dem Weg dahin, dass es tatsächlich funktioniert, dass wir einen allgemeinen Wohlstand haben. [...] Und die Schere geht jetzt auseinander. [...] Dass die einen sich den Wohlstand, die haben den Wohlstand, was auch (.) Sinn macht, aber wenn Sie jetzt sehen, dass, äh, eine Familie mit zwei Kindern und einem Jahreseinkommen von 35.000 bis 36.000 Euro schon an der Armutsgrenze liegt. Und, äh, wir haben hier einen Kandidaten auch für den Landtag, äh, der Mann ist Lastwagenfahrer, arbeitet mehr als 160 Stunden die Woche, hat vier Kinder, der muss aufstocken. (.) Ja?“ (*AfD Utopie_Transkript, Absatz 186–190*)

Die Politik wird dabei als zu passiv und intransparent angesehen, da sie sich hier zu wenig für eine gerechtere Verteilung der ökonomischen Güter einsetzt, was ebenso für den Aspekt der Erwerbsarbeit und die damit verbundene Alterssicherung gilt. Die gesamte Struktur der aktuellen Arbeitsmärkte wie auch des Sozialstaats wird als problematisch betrachtet, da sie existentielle Unsicherheiten und Notlagen trotz beruflicher Tätigkeit forciert, den Menschen wenig Möglichkeiten zur Selbstentfaltung lässt und Ausbeutung von Bedürftigen nicht nur billig, sondern auch evoziert.

„Und das hat man so ein bisschen vernachlässigt in den letzten Jahrzehnten. Auch so dieser Aspekt Humanisierung der Arbeit, da ging's dann ja um bessere Löhne oder bessere Arbeitsbedingungen.“ (*BGE_Utopie_Transkript, Absatz 41*)

„Und das ist so ein konkretes Beispiel und, äh, wir haben eine riesige Zahl von Rentnern, die nur 800 bis 900 Euro Rente haben. [...] Und, äh, es wird den Leuten jetzt auf vorgegaukelt, dass die Renten sicher seien, nein, die laufen nachher auf 40 % bis 43 % hinaus. Und das ist, weil das Sozialsystem, das sagte ich ja schon, am Krachen, Zusammenkrachen ist. Und da hat sich das umgekehrt zur Dystopie. Nur den Leuten wird nicht die Realität geschildert, sondern es wird immer noch etwas vorgegaukelt. Und, äh, ich meine, es gibt ja dann so diese Rürup und Riester und das ist alles nur Blendwerk.“ (*AfD Utopie_Transkript, Absatz 192–194*)

„Und die auch im Alter bitterarm sein werden. Und da zähle ich mich zum Beispiel auch dazu. Ich habe meinen Rentenausgang gesehen. Wenn ich jetzt in dem Tempo, und ich arbeite 50 Stunden oder 40 Stunden die Woche, mit Pendeln und so weiter 50. Ich verdiene ganz leicht über dem Mindestsicherungssatz, ja? (...) Ähm, und das bedeutet, dass (.) ich (.), und so geht's ganz vielen, ja? [...] Und ich bin noch gut gestellt. Aber wir haben viele Leute, die sind bei uns auf den Foodsharing-Schrank angewiesen.“ (*Neuland Utopie_Transkript, Absatz 393–402*)

„Sagen wir mal, das ist auch entscheidend, ähm (.), unserer Ansicht nach endet die Demokratie, ähm (.), spätestens an den Werkstoren oder an den Eigentumsverhältnissen und das ist eigentlich, kann so nicht, nicht bleiben. Ähm, alle Menschen sind betroffen von Entscheidungen, die, ähm, in den, in den Betrieben und so weiter gefällt werden. Und deswegen müssen sie auch mitbestimmen können.“ (*Attac Utopie_Transkript, Absatz 51*)

„[...] gucken Sie mal Ihre Generation und die, also ich find's nicht lustig. Ne? Nein, also ich finde damals, ne, wir waren, also ich hatte wirklich ne gute Zeit und meine Generation, ne? Wir waren fertig, wir wussten, wir kriegen auf jeden Fall nen Arbeitsplatz, da muss man ja heute schon so [fährt die Ellbogen aus] machen, um überhaupt, überhaupt irgendwie, man studiert ja schon darauf hin, dass man einen kriegt, ne?“ (*Beginen Utopie_Transkript, Absatz 130*)

„Aber, ich meine, Apple produziert dann dieses iPhone für einen Euro in China, ne? Und wir wissen ja, wie es hier. [...] jetzt bin ich, hab ich davon Abstand genommen. Sowas also auch nicht mehr zu unterstützen. [...] Oder damals in Bangladesch, wo da die ganzen Fabriken zusammen, ne? Wo die unter welchen Bedingungen und Missstände da produziert wird, nur damit wir das hier haben. Also so das finde ich schon auch schlimm.“ (*Beginen Utopie_Transkript, Absatz 206*)

Im Zusammenhang mit dem Wirtschaftssystem, das Ungleichheit, soziale Missstände und prekäre Verhältnisse fördere, werden – wie oben bereits deutlich wurde – auch ökologische Missstände angeprangert. Der Klimawandel, die Umweltverschmutzung

und -ausbeutung, die teilweise Ergebnisse dieser Art des Wirtschaftens sind, werden als ernsthafte Probleme betrachtet, die in der Politik zu wenig Berücksichtigung erfahren. Zudem wird dort eine Tendenz ausgemacht, soziale und ökologische Förderung nicht als einander bedingend, sondern als gegenseitig konkurrierende Konzepte zu betrachten.

„Dann auf der ökologischen Ebene, dass wir den Krieg mit der Natur oder die Ausbeutung der Natur (.) beenden müssen. Natürlich. Um überhaupt ne Zukunft zu machen.“ (*Attac Utopie_Transkript, Absatz 51*)

„Ich finde zum Beispiel das Amerika unmöglich jetzt mit dem Trump [...] und jetzt mit dem Klimaschutz, dass der, also der hat sie nicht mehr alle. Also das finde ich, ich hab das Gefühl, das ist jetzt das Ende.“ (*Beginen Utopie_Transkript, Absatz 120–122*)

„Das wird auch immer gegeneinander ausgespielt (.), das Soziale und das, äh, Ökologische. Wir bekommen das oft in unseren Hintergrundgesprächen mit der SPD haben wir das, ich weiß nicht, wie es jetzt ist, aber immer wieder zu hören bekommen: Ja ja, klar! (..) Ah, nachhaltiges Bauen (.), das ist ja schön und gut, aber wenn die Oma nur 400 € Rente hat, ja?“ (*Neuland Utopie_Transkript, Absatz 382*)

Neben einer allgemeinen Kritik am Umgang mit der Natur wird dabei von den zwei Befragten, die das Zero-Waste-Prinzip beziehungsweise Urban Gardening vertreten, die konkrete Ebene der Stadtplanung angesprochen, die als zu autozentriert, zu wenig grün und ebenfalls vor allem wirtschaftlich dominiert empfunden wird.

„Und, ähm (.), dass ganz klar jeglicher freier Raum (.) zuplaniert wird und nur für Autos geschaffen wird. [...] Also, dass (.), dass die, dass unsere Welt um das Auto herum geplant wird und nicht um den Menschen.“ (*Tante Olga Utopie_Transkript, Absatz 74–76*)

„Ja? (...) Ähm (...), das scheint im Moment noch nicht sichtbar. Im Moment siehst du überall noch diese Autos. [...] und du siehst überall noch (.), alles ist so verkehrsdominiert und alles ist baudiagnostiziert und alles ist individualistisch.“ (*Neuland Utopie_Transkript, Absatz 307–309*)

„Oder man schafft halt andere ökologische Ökotope, aber nein, sag mal so: Wir Kisten, wir gärtner in Kisten. [...] Das ist ja schon unnatürlich. Eigentlich müsste man im Boden gärtner, [...] dürfen wir ja aber nicht. [...] weil da gebaut wird und weil der Boden vergiftet ist, wie viele städtische Brachen.“ (*Neuland Utopie_Transkript, Absatz 470–479*)

Wer als handelnde Akteure größtenteils vermisst werden, sind die Politiker. Auf politischer Ebene wird daher ein zu geringes Maß an aktiver gesellschaftspolitischer Gestaltung in Bezug auf die dargelegten Probleme kritisiert, ein Festhalten am Be-

stehenden und zu wenig Offenheit für Neues sowie eine sehr kurzfristige Orientierung von Maßnahmen, die nicht den Menschen in den Mittelpunkt stellen, sondern ökonomische Interessen. Dies wird vom Vertreter Attacs besonders betont.

„Genau, aber die, ähm, diese Alternativlosigkeit ist natürlich Humbug, es gibt immer eine Alternative. Und (.), ähm, das ist eigentlich der Versuch, äh, Denkverbote auszusprechen, zu sagen, man darf gar nicht über dieses Wirtschaftssystem diskutieren, über die grundlegenden Strukturen, wie wir unser Zusammenleben (.) regeln. Und das, das ist natürlich (.) inakzeptabel und darüber kann man sich eigentlich nur lustig machen, das tun wir zum Teil auch.“ (*Attac Utopie_Transkript, Absatz 69*)

„Genau, also sagen wir mal, was es ja heute so gibt, ist ja dieses Auf-Sicht-Fahren, das berühmte von Merkel und anderen, einfach gucken (.), wie kann man jetzt die nächsten Entscheidungen sich so durchlawinern. [...] Und das ist natürlich irgendwie keine (.), keine sinnvolle Perspektive. Weil wir natürlich längerfristig denken (.) müssen. Das kann's nicht sein. Finde ich.“ (*Attac Utopie_Transkript, Absatz 95–97*)

„Also die Ökonomie ist zwar die entscheidende (.), ähm, politische Kraft, die also sehr viel unser Zusammenleben natürlich steuert, [...] deswegen finden wir auch wichtig, uns damit zu beschäftigen, aber man darf natürlich sich nicht auf ein ökonomistisches Weltbild (.) reduzieren lassen und das tun (.) die, äh Kapitalisten eigentlich jeder Couleur.“ (*Attac Utopie_Transkript, Absatz 29–31*)

„Ja, es ist Bürokratie und, und eben auch diese (.), diese Verbohrtheit und Borniertheit, sich nicht mit dem Neuen auseinandersetzen zu wollen.“ (*Neuland Utopie_Transkript, Absatz 624*)

Der Vertreter der AfD kritisiert ebenfalls den Beharrungsmodus der etablierten Parteien, macht der aktuellen Bundesregierung aber zudem den Vorwurf der ganz bewussten Meinungsmache und subtilen Manipulation der Bürgerinnen und Bürger.

„Ja, ich meine, (..) die Mitbewerber, die wollen ja nur beharren. Und das ist das Schöne bei uns, wir machen (.), bei uns wird keiner 16 Jahre im Bundestag sitzen.“ (*AfD Utopie_Transkript, Absatz 252*)

„Wir haben (..) eine (..), äh, von der Politik beförderte Neid-Diskussion. Die Reichen werden immer reicher, die Armen werden immer ärmer. Nein, nein, nein. (..) Wir haben eine (.) ganz unglückliche Konstellation in der politischen Auseinandersetzung.“ (*AfD Utopie_Transkript, Absatz 152*)

„Und, äh (.), ganz schlimm ist es, dass eine Bundeskanzlerin vor zwei Jahren drei Psychologen (.) im Bundeskanzleramt eingestellt hat, die nichts anderes machen als Nudging. Das heißt also,

das können Sie, die Stellenanzeige war in der FAZ, und Nudging ist von den Amerikanern übernommen worden, das heißt, diese Leute entwickeln positive Nachrichten. Und der Herr, äh, ein Umfrageinstitut Infratest dimap liefert wöchentlich dem Bundeskanzleramt Stimmungsmeldungen in der Bevölkerung. Und nach diesen Stimmungsmeldungen wird Politik ausgerichtet.“ (*AfD Utopie_Transkript, Absatz 154*)

„Und, äh, das sind, das sind Dinge, die in die Dystopie laufen. Das heißt, das sind schon fast, fast totalitäre Zustände, wo also den Leuten etwas vorgegaukelt wird und das Denken, also ein betreutes Denken, aufoktroziert wird. (.) Und wer Kritik übt an diesen Zuständen, die hier herrschen, wird sofort in eine Ecke gestellt.“ (*AfD Utopie_Transkript, Absatz 158*)

Ein weiterer grundlegender Kritikpunkt ist seiner Ansicht nach die aktuelle Geflüchtetenpolitik:

„Denken wir an die Migrationsgeschichte, die Migrationswelle, sie ist nicht, sie ist nicht beherrscht, sie ist nicht, zumindest mit den derzeitigen Mitteln, nicht beherrschbar. Weil jeden Tag, jeden Tag kommen an der lybischen Küste 11.000 Leute an, die wollen rüber. Und man spricht von 15 Millionen Afrikanern, für die es einen Sog, einen Sog nach Europa gibt. Einen Druck gibt es grundsätzlich mal nicht. [...] Weil, äh (.), man könnte in Afrika auch leben, denn Afrika ist nicht arm.“ (*AfD Utopie_Transkript, Absatz 36–38*)

„Hier kommen Leute rein, die (..) hier kaum eine Chance haben würden, wenn das so weitergeht. Wir können (..) von denen, die hier sind, vielleicht ein Drittel verkraften und hier behalten, die anderen nicht. Ja und wir müssen uns da andere Dinge überlegen.“ (*AfD Utopie_Transkript, Absatz 44*)

Was jedoch in fast allen Interviews beklagt wird, sind ein zu eingeschränktes Maß an Möglichkeiten für politisches Engagement, das nur mit erheblichem Zeitaufwand ausgebaut werden kann, bürokratische Hürden für neue gesellschaftspolitische Projekte und damit einhergehende Politikverdrossenheit in der Bevölkerung, welche die Dynamik demokratischer Prozesse weiter reduziert.

„Genau, also uns ist das wichtig eigentlich, weil wir ja sehen, dass die, äh (.), ja, der Stellenwert der Demokratie, der parlamentarischen, ob jetzt (.) Berlin, im Land oder im kommunalen Bereich (.), nimmt immer weiter ab im Leben der Bürger. Also die wenden sich ja eher, (..) äh, entweder enttäuscht ab, man sieht das ja durch neue Protestparteien [...].“ (*BGE_Utopie_Transkript, Absatz 89*)

„Also, ich rede ja auch mit Leuten, die sich wirklich mehr einbringen würden in die Gesellschaft. Auf verschiedene Art und Weise, nicht nur in der Politik. Ähm, aber da ist es wirklich schwer für diese Leute, ihren Alltag überhaupt mal auf die Reihe zu bekommen. [...] Und wenn

dann noch Familien mit dranhängen, wird's ganz bitter oftmals. Und ja, viele sind dann eher bereit, wenn sie jetzt in jungen Jahren politisch, äh, motiviert sind. Dann während der studentischen Phase, wobei das auch schon ein bisschen stiller geworden ist, (lachend) wie ich das so mitbekomme. Und natürlich so im Rentenalter. Wenn die Leute (.) ja Gelegenheit haben, also auch vielleicht ne ausreichend hohe, hohe Rente haben. Das sind viele Leute, die dann so plus 50, plus 60 sich wieder anfangen, sich politisch zu engagieren. Und auch bisschen kritisch über ihre eigene Erwerbsbiografie reflektieren können, ja. Das sehe ich als sehr großes Manko in der Gesellschaft.“ (*BGE_Utopie_Transkript, Absatz 142–144*)

„Wir haben weite Teile der Bevölkerung sind so beschäftigt mit ihrem eigenen Leben, dass sie auch nur begrenzt Zeit haben, sich mit politischen Themen zu beschäftigen wie auch aktiv daran teilzunehmen. Der Familienvater mit drei kleinen Kindern, der die Woche, die ganze Woche über arbeitet, der hat ehrlich gesagt, das ist übrigens auch in unserer Partei, sage ich ganz offen, keine Zeit, sich daran zu beteiligen.“ (*AfD Utopie_Transkript, Absatz 261*)

„Da gibt's so viele engagierte Menschen und die wollen jetzt was tun! Nicht erst in fünf Jahren, nachdem irgendwelche Ratsbeschlüsse oder irgendwelche Verwaltungsaufgaben aus dem Weg geräumt sind. Dieses, ich glaube, das ist was, dieses (.) Hinausschieben. [...] So diese Mentalität, die ist, glaube ich, sehr hinderlich bei all dem. Und das kann auch, denke ich mir, durchaus dazu führen, dass viele dann auch mal abspringen, weil sie den langen Atem nicht haben.“ (*Neuland Utopie_Transkript, Absatz 594–599*)

„[...] und natürlich, jetzt kann man auch sagen vor dem, vor der Rechtsentwicklung, vor dem Hintergrund, natürlich überhaupt erstmal die Demokratie zu verteidigen und auch wieder auszubauen.“ (*Attac Utopie_Transkript, Absatz 48–51*)

Das bedeutet, die Art und Weise der Politik und Wirtschaft prägt auch maßgeblich das gesellschaftliche Zusammenleben. Die mangelnde Partizipation vieler Bürgerinnen und Bürger und das Zurückziehen in gesellschaftliche Blasen, die zu einem Abbau an Offenheit und Toleranz führen, werden sehr kritisch beobachtet.

„Dass man, das ist glaube ich oft so ein Manko, dass (.) wir sehr (..), also ich glaub, dass es, dass es viele auch gar nicht interessiert. Dieses Strategische, sich einbringen in politische Prozesse [...]“ (*Neuland Utopie_Transkript, Absatz 620*)

„Und wir uns das mühsam wieder aneignen, liebevoll und respektvoll miteinander umzugehen.“ (*Neuland Utopie_Transkript, Absatz 432*)

„[...] ähm, oder man zieht sich in seine Blasen zurück. Man sieht es in den sozialen Medien.“ (*BGE_Utopie_Transkript, Absatz 89*)

„Ja, ich würde mich schon freuen, wenn die Leute die (.) Unterschiedlichkeiten mehr anerkennen würden des Gegenübers. Da sehe ich noch gewisse Klüfte. Und das, äh (.), sind politische Klüfte, sind natürlich Einkommensklüfte, die leider zugenommen haben. Also gerade, wenn wir in der Öffentlichkeit stehen, dann merkt man schon, [...] dass Menschen sehr unterschiedliche Lebenseinstellungen haben. Und manchmal denke ich, man müsste die eher zusammenbringen. Die sind gar nicht so unterschiedlich eigentlich, aber (..) momentan ist es so ein bisschen die Stimmung, dass man sich versucht abzugrenzen, Barrieren aufzuziehen.“ (*BGE_Utopie_Transkript, Absatz 134-136*)

„Ja, ich glaube, Fremdenfeindlichkeit ist immer ein großes Thema. [...] Natürlich. Oder Angst vor Fremden (.), äh.“ (*Kater Demos Utopie_Transkript, Absatz 114-116*)

Die Vertreterin der Beginen verweist zudem darauf, dass in familiären Kontexten häufig immer noch eine klassische Rollenteilung herrscht und dadurch weibliche Potenziale verloren gehen:

„Die Frauen, die Frauen, es ist inzwischen klar, dass Frauen sehr klug sind, sehr intelligent sind. Immer mehr Frauen machen Hochschulabschlüsse oder, oder, ne, Abi, Hochschulabschlüsse, aber sie gehen irgendwie dann verloren, [...] weil dann, wenn die Biologie kommt, ne?“ (*Beginen Utopie_Transkript, Absatz 226-228*)

Utopische Alternativen

Wie in den literarischen Beispielen wird jedoch nicht nur Zeitkritik geübt, sondern es werden spiegelbildlich auch mehr oder weniger konkrete Alternativvorschläge, Lösungsmöglichkeiten, Kontrastbilder einer besseren Gesellschaft entwickelt und teilweise bereits eigenständig umgesetzt. Denn auch alle der persönlich Befragten erhoffen sich von ihrem Engagement eine Wirkung auf die Gesamtgesellschaft, eine positive Einflussnahme auf das allgemeine Zusammenleben. Im Fokus steht dabei an erster Stelle die Förderung von mehr Gemeinschaftlichkeit, Solidarität und Kooperation. Der Mensch selbst sowie die sozialen Beziehungen untereinander sollen stärker in den Mittelpunkt gerückt werden. Neue Formen des Zusammenlebens und -arbeitens, die nachhaltig und kooperativ angelegt sind, werden erprobt.

„Und ich denke, [...] es bräuchte wieder mehr Bewusstsein für Solidarität, also dieses Wort Solidargemeinschaft. [...] Das müsste stärker (.) belegt werden. Dann wird es auch einfacher, glaube ich, Probleme zu lösen in der Gesellschaft. Wenn alle die Möglichkeit haben, so auf möglichst auf Augenhöhe über bestimmte Dinge zu diskutieren und zu entscheiden.“ (*BGE_Utopie_Transkript, Absatz 136-138*)

„Also, äh (.), natürlich ist Kooperation sehr viel (.), ähm, zielführender und es gibt auch längst, die meisten Sozialwissenschaften außer der Ökonomie haben längst herausgefunden (lacht), dass Kooperation nicht nur humaner ist, sondern auch effektiver (.) als Konkurrenz.“ (*Attac Utopie_Transkript, Absatz 121*)

„[...] meine Utopie wäre zum Beispiel, dass jeder akzeptiert, dass wir ne, (.) ähm, vielfältige Gesellschaft sind und dass zum Beispiel, ähm, ja, tatsächlich wäre meine Utopie, dass jeder versteht, dass zum Beispiel Zuwanderung eigentlich gut ist. [...] Weil man davon nur lernen kann, ähm, vom kulturellen Austausch.“ (*Kater Demos Utopie_Transkript, Absatz 106–108*)

„Ähm, und dass Gemeinschaft das ist (.), wo wir ganz viel mit auffangen können.“ (*Neuland Utopie_Transkript, Absatz 418*)

„Im Grunde ist das der Gedanke. Also klar braucht man auch mal seinen Rückzugsraum, das ist auch wichtig. Ja, so sind wir ja aufgewachsen, wir brauchen diesen Individualismus-(.)Rückzugsraum bis zum gewissen Punkt. Aber, (.) ähm, uns geht dabei ja so viel verloren und wir sind so (...) einsam.“ (*Neuland Utopie_Transkript, Absatz 428*)

„Weil (.), da finde ich die Idee [solidarische Landwirtschaft] so spannend, klar: Du zahlst nen gewissen Monatsbeitrag, [...] aber (.) dafür werden ja die Pflanzen, die Arbeit bezahlt, die Arbeitskräfte bezahlt. [...] Das Wirtschaftssystem wird in nem gewissen Sinne unterbrochen oder eben ausgehebelt, weil (.), also alles, was ich reingebe, kriege ich zurück (.), ohne und ich finde auch ganz wichtig, dass es keinen wirtschaftlichen Aspekt gibt, dass nicht, was übrigbleibt, dann später auf dem Markt verkauft oder so.“ (*Neuland Utopie_Transkript, Absatz 166–187*)

„[...] so ne Stärkung dieses (.), ähm, ich sag immer, des Weiblichen. Nicht mehr nur hier (.) Logos, sondern auch das Weibliche, das Mitgefühl, das Fühlen, das Kreative, das Intuitive (.), wenn das mehr reinkommt. Ich schätze den Logos sehr, möchte ich nicht sagen, der soll weg, aber das andere mit dazunehmen. Ne? Die Gefühlsebene mit dazunehmen.“ (*Beginen Utopie_Transkript, Absatz 214*)

„Das, unser Slogan ist: Individualität in der Gemeinschaft. Ne? Jede ist für sich (.), und was sie darüber hinaus in der Gemeinschaft macht, das muss sich dann so entwickeln.“ (*Beginen Utopie_Transkript, Absatz 92*)

Deutlich wird außerdem die Sehnsucht nach einer grüneren Stadt mit weniger Autos, für deren Konstruktion teilweise auch konkrete Modelle vorhanden sind.

„Die Stadt ist eine Stadt für Menschen und nicht nur für (.) Blechlawinen. [...] Ähm (.), es würde einfach viel mehr Leben auf der Straße stattfinden. In der Begegnung. Viel mehr Orte

und Plätze, wo man zusammenkommen kann und, äh, [...] viel mehr Grün. Viel mehr Wildblumen. Ähm, auch irgendwie (..) wahrscheinlich komplett andere Landwirtschaft, also viel kleinräumlicher (.), viel mehr solidarische Landwirtschaften [...] oder auch innerstädtische (.) Konzepte.“ (*Tante Olga Utopie_Transkript, Absatz 46–52*)

„Wie ich mir die Stadt wünsche. Zum Beispiel: Alle Autos weg. (..) Alle Menschen draußen. So wie beim Tag des guten Lebens²⁶³!“ (*Neuland Utopie_Transkript, Absatz 761*)

„Während meine Utopie darin besteht: Raus in die Fläche! Raus auf die Dörfer! Bessere Lebensqualität, bessere Umwelt. Und auch Teile der Uni dorthin verlegen. Weshalb soll eine landwirtschaftliche Universität nicht auf dem Land sein?“ (*AfD Utopie_Transkript, Absatz 88*)

„Ich habe mich lange, lange mit Verkehr beschäftigt. Und habe diese, diese Siedlung, die autofreie Siedlung auch mitgegründet.“ (*Gemüsekoop Utopie_Transkript, Absatz 28*)

Als ein aussichtsreiches Lösungsmodell für die aktuell herrschende soziale und ökonomische Ungleichheit werden aus verschiedenen Perspektiven immer wieder das bedingungslose Grundeinkommen und eine wie auch immer geartete Verteilungsgerechtigkeit benannt.

„Und ich denke, das Grundeinkommen ist wirklich ne (..), eine der wichtigsten positiven Visionen für das 21. Jahrhundert.“ (*BGE_Utopie_Transkript, Absatz 186*)

„Und da finde ich so einen Ansatz wie mit dem bedingungslosen Grundeinkommen, ich meine, Ihre Generation, wie wollen die noch an die Renten rankommen?“ (*Beginen Utopie_Transkript, Absatz 144*)

„Ja zum Beispiel, indem man sagt, dass, ähm (.), eben soziale Rechte globalisiert werden, dass jeder Mensch äh das Recht auf ein menschenwürdiges (.) Dasein hat, auf dass seine Grundbedürfnisse, ökonomischen und sozialen (.) Grundbedürfnisse, befriedigt werden, ähm (.), dass (.) man zum Beispiel, also der Weg dahin ist dann (.), gibt's viele Möglichkeiten, aber zum Beispiel eben ein globaler Mindestlohn, ein, ähm, äh (.), soziale Mindeststandards in der Produktion weltweit, die gelten müssen. Äh, vielleicht auch, äh (.), einheitliche Steuersätze, um diesen Steuer-Vermeidungs-Wettbewerb zu unterbinden, und viele andere.“ (*Attac Utopie_Transkript, Absatz 23*)

263 Mehr Informationen zum ‚Tag des guten Lebens‘ in Köln hier: <http://www.tagdesgutenlebens.de/> [10.05.2018].

Alle sind sich zudem einig, dass es nicht nur mehr Demokratie und Partizipation bedarf, sondern auch eine gesellschaftliche Transformation nur demokratisch geschehen kann.

„Und wir haben versucht, (.) sowas, äh, wie ne Plattform zu gründen, wo man diese Bürgerbeteiligung vor Ort, äh, auch ohne, ohne Barriere, ohne große (.) Kontaktsuche zum Städte- oder Gemeinderat, einfach Projekte in Angriff nehmen können. Und, äh, wir haben das Projekt ‚die demokratische Stadt‘ getauft.“ (*BGE_Utopie_Transkript, Absatz 71*)

„Und wir versuchen eben, Menschen dafür zu begeistern, dass man auch vor Ort (..) diese, ja wie sagt man, Selbstverwirklichung spürt, als Bürger wieder spüren kann. Dass man, äh, nicht wieder abgeblockt wird (..), äh, von Verwaltungen zum Beispiel, dass man Gehör hat bei den Politikern, dass man Projekte umsetzen kann, (.) ähm, die man für wichtig hält. Und dass man sich nicht irgendwie vergessen und ausgeliefert fühlt als, als Teil der Gesellschaft.“ (*BGE_Utopie_Transkript, Absatz 89*)

„Der Punkt ist eben demokratisch Unternehmen, irgendwie Hierarchie soweit wie möglich abschaffen, (.) irgendwie nach den, nach den inneren Prozessen suchen, die eben Selbstbestimmung ermöglichen, und die eben, die eben, was weiß ich, verhindern, dass, dass (.) Leute das, sowas, dass hierarchische Strukturen auftauchen.“ (*Gemüsekoop Utopie_Transkript, Absatz 106*)

„Dann brauchen wir ne Wirtschaft, die den Reichtum, äh (.), gerecht verteilt. Das ist ja im Moment (..) krass ungerecht verteilt und da (.), ähm, muss sich natürlich grundsätzlich was ändern. Aber natürlich, was auch wichtig ist natürlich, ist, äh, es muss auf einem demokratischen Weg passieren. Und es kann nur demokratisch funktionieren.“ (*Attac Utopie_Transkript, Absatz 45*)

„Und das ist halt diese Geschichte, dass man und vor allem, man kann die Leute, die diese Utopie, ein ganzes Volk oder eine ganze Nation, die diese, die diesen Weg mitgehen sollen, können Sie nicht zwingen, diesen Weg mitzugehen. Sondern Sie müssen da immer Mehrheiten finden. Das heißt also, die Entwicklung stockt auch schon mal. [...] Und Sie müssen Überzeugungsarbeit leisten. Das muss, dieser Weg muss den Leuten vermittelt werden, er muss (.) die Akzeptanz der Mehrheit finden. Und das ist nicht einfach.“ (*AfD Utopie_Transkript, Absatz 84–86*)

„Und das wurde übrigens basisdemokratisch (.), das Parteiprogramm wurde basisdemokratisch erstellt. Das ging von unten, von unten nach oben, von oben nach unten wieder zurück mit fast zwei Millionen Datensätzen. Sätze. Ganze Sätze.“ (*AfD Utopie_Transkript, Absatz 226*)

„Und, äh, und es wird eh ein Verhandlungsprozess sein, wie das passiert. [...] Hoffentlich wird's n Verhandlungsprozess und kein Krieg. (...) Vielleicht wird's auch ein Krieg. (..) Aber irgendwas wird schon passieren.“ (*Neuland Utopie_Transkript, Absatz 777–779*)

Die beständige Diskussion über Alternativen wird jedoch nicht nur als wichtig erachtet, sondern auch selbst gefördert.

„Also, das versuchen wir und, ähm (.), wir versuchen ja, uns in jeder Ausgabe uns ein Thema rauszunehmen und zu gucken: Wie ist eigentlich der Status quo? Und, ähm, wie könnte man den Status quo verändern? Oder wie wird es vielleicht auch an anderen, ähm, an anderen Ort zum Beispiel gemacht? Und was können wir davon lernen? [...] Ähm (.), und das ist unser Anreiz für uns selbst, aber hoffentlich auch für unsere Leser, irgendwie zu sagen, ähm (.), ja, man, man kann auch was Anderes machen.“ (*Kater Demos Utopie_Transkript, Absatz 124–126*)

„[...] wäre eben, auch über Alternativen zu diskutieren. Was halt auch (.) unserer Ansicht nach sonst oft zu kurz kommt, dass wir überlegen: Wie könnte es anders sein? Und versuchen auch, also und erstmal unter uns das zu diskutieren, aber auch (.), sowas auch in die Öffentlichkeit zu tragen.“ (*Attac Utopie_Transkript, Absatz 37*)

Als Bedingung für eine erfolgreiche Partizipation eines Großteils der Bevölkerung wie auch für eine nachhaltige Politik werden bestimmte Freiräume innerhalb der Gesellschaft identifiziert, die nicht nur eingefordert, sondern auch bereits aktiv genutzt werden, um alternative Strukturen zu testen, Utopien in kleinem Rahmen umzusetzen.

„Solche Pilotprojekte (..) zum Grundeinkommen zu initiieren. Denn das (.) ist ja im Moment auch so ein Trend. [...] Und ich denke, das (.) müsste eigentlich in Deutschland auch zu schaffen sein, dass man solche Praxisbeispiele vor Ort hat.“ (*BGE_Utopie_Transkript, Absatz 103*)

„Ja, die Freiräume. Ich glaube, das ist so der Punkt. [...] In den Freiräumen kann, konnte immer schon was entstehen.“ (*Neuland Utopie_Transkript, Absatz 834–836*)

„Und das ist ja auch eher so ein pragmatischer Ansatz, ne? Lasst uns im Hier und Jetzt einfach anfangen, [...] also es besser zu machen.“ (*Neuland Utopie_Transkript, Absatz 640–642*)

„Ja, sowas wie ein Labor. [...] Aber, also ich finde jetzt eines der Prinzipien des modernen (..) Kapitalismus oder Post-Kapitalismus gepaart mit demokratischen, irgendwie ner demokratischen Gesellschaft, das ist, dass eben ausprobiert wird. [...] Und dass man eben guckt, welches, welches von den Modellen funktioniert. Also zum Beispiel die autofreie Siedlung ist ein Experimentierfeld, die hat sich leider nicht durchgesetzt. Muss man einfach sagen. [...] So. Und es

ist trotzdem wichtig, dass es ausprobiert wurde.“ (*Gemüsekoop Utopie_Transkript, Absatz 110–124*)

Begriffliche Definitionen der Utopie

Auch wenn also alle Befragten utopische Ideen entwickeln, existiert dabei ein unterschiedlich klarer Begriff der Utopie selbst. Häufig wird die Utopie zunächst auf ihren etymologischen Ursprung zurückgeführt, der den meisten Befragten durchaus bekannt ist. In dem Sinne wird sie stets als etwas definiert, was noch nicht real vorhanden ist, aber angestrebt werden kann. Für viele nimmt die Utopie damit eine Ziel-funktion ein. Sie fungiert in der Gegenwart als Richtungsweiser, indem sie das Bild einer möglichen zukünftigen Gesellschaft präsentiert.

„Ähm (...), ja. Ich leite Sachen natürlich gerne sprachlich her, ich weiß auch, woher es kommt. [...] Der Nicht-Ort im Griechischen, aber (.), ähm (.), ja, ich weiß nicht. Also für mich ist, heißt Utopie eigentlich ein (...), ein Zustand, ein gesellschaftlicher Zustand, der gerade (.), der gerade nicht herrscht. [...] Ähm und ähm, den man aber anstrebt.“ (*Kater Demos Utopie_Transkript, Absatz 134–138*)

„(..) Ja, das ist irgendwas, was noch nicht da ist. Was schon als Idee existiert. Also, (..) Utopie (.), Ou-topos, ich glaube, das Griechische ist dieser Ort, der Nicht-Ort. [...] Der noch nicht da ist.“ (*BGE_Utopie_Transkript, Absatz 146–148*)

„Kann nie Realität werden. Eins zu eins. Aber (..) wenn du so ne Utopie hast, dann weißte, woran de so hin. [...] Als fernes Ziel, also als Antriebsfeder, sodass, das motiviert mich jetzt, wenn ich mir vorstelle: Das könnte es mal sein, dann, ähm (.), ja, will ich mich da miteinbringen, will da aktiv werden, will (..) was verändern.“ (*Neuland Utopie_Transkript, Absatz 743–750*)

„Ja, Utopie ist (.), ähm (..), sowas, ähm (.), nach vorn, also, ähm, wie könnte die Gesellschaft anders aussehen und, und, und besser aussehen? Also, wie könnten, sage ich mal, irgendwie alle möglichen Missstände in ner anderen Form von Gesellschaft aufgehoben oder behoben sein und das ganze Thema Zusammenleben der Menschen besser gelöst sein?“ (*Gemüsekoop Utopie_Transkript, Absatz 156*)

„Die Utopie ist, ist das Ziel. [...] Ähm, also, also (..) Bestrebungen danach, die sind halt (..) wertvoll und jetzt schon da, aber ob man wirklich da mal ankommt, weiß ich nicht.“ (*Tante Olga Utopie_Transkript, Absatz 92–94*)

„[...] genau, aber ich würde sagen, (.) natürlich, die Utopie (.) ist ein Ziel, auf das man hinarbeitet, was aber so nie eins zu eins zu erreichen ist. Vielleicht ein Ideal. Aber ich finde sie

wichtig, Utopien, weil sie natürlich eben auch ne Richtung (.), äh, vorgeben.“ (*Attac Utopie_Transkript, Absatz 83*)

„Und ich denke mir, wenn man (.), äh, Träume hat, die von der Realität ausgehen und die Realität dann weiterentwickeln über einen nicht mehr überschaubaren Zeitraum, man kann, ein, zwei oder drei Jahre kann man planen, [...] dann gibt es keinen, wahrscheinlich keine großen Trendumbrüche, wenn man aber über fünf Jahre, über zehn Jahre, über 20 Jahre hinaus seine Zukunft entwickeln will, [...] dann ist es eine Utopie.“ (*AfD Utopie_Transkript, Absatz 6–8*)

„Da aber eine Utopie immer eine Idealvorstellung ist, wird man sie in der Form nie umsetzen können. [...] Dass man äh, ich denke mir, eine Utopie als Idealvorstellung, die würde in Totalitarismus, in einem totalitären Staat enden. So wie beim Kommunismus. Also muss man sich mit (.) äh der halben Utopie zufriedengeben [...].“ (*AfD Utopie_Transkript, Absatz 30*)

Als konkretes Beispiel einer politischen Utopie wird mehrfach Europa benannt, was zunächst als Erfolgsgeschichte bewertet, gleichzeitig trotz ganz unterschiedlicher Bewertung einzelner politischer Akteure und Verhaltensweisen in seiner aktuellen Entwicklung einheitlich äußerst kritisch betrachtet wird. Eine einst große Utopie, die nun zu scheitern droht.

„Und deswegen bin ich Europäer, und Europa (.), das war eine Utopie und die ist Realität geworden. Allerdings (.) geht, kehrt sich jetzt diese Utopie um. [...] Die kippt jetzt. Und deswegen muss, muss daran gearbeitet werden. [...] Damit diese alte Utopie (.) der, des Europas der Nationen der Vaterländer. Ja? Dass die wieder, denn wir haben ja friedlich zusammengelebt. Und jetzt sind wir plötzlich so. Und das, das darf nie sein. [...] Sie ist einer, einer Interessenpolitik untergeordnet worden.“ (*AfD Utopie_Transkript, Absatz 130–136*)

„Ähm (.), also, ich bin in den letzten Jahren auch selber ein bisschen politischer geworden (.), durch die Arbeit (.), ähm, an dem Magazin, aber auch durch (.) zum Beispiel mein, ich hab ein Erasmus, ein Auslandssemester in Irland gemacht. (.) Und hab danach so gemerkt, dass, ähm, dass zum Beispiel Europa total gut ist (.) und dass Europa ne Errungenschaft ist, die, ähm, die mir vorher gar nicht so bewusst war [...]. Ähm und ähm, umso schlimmer finde ich es jetzt, zu sehen, dass es, dass es Leute gibt in England oder auch in Frankreich, Marine Le Pen, die irgendwie, ähm (.), gegen die EU sind, die das Ganze auflösen wollen.“ (*Kater Demos Utopie_Transkript, Absatz 90–92*)

„Also, ähm (.), also ich meine so, dass was jetzt so (.), weil was jetzt mit dieser Europa-Idee gemacht wird, also unabhängig davon irgendwie, dass mir das jetzt irgendwie, weiß ich jetzt nicht genau, das ist irgendwie nicht mein Ding [...]. Aber schon so ein Macron irgendwie (.) finde ich zum Beispiel schon (.) einen Schritt in ne richtige Richtung. Irgendwie (.), ähm, das so, ähm, für sowas wie (.), ähm, Demokratie eben Europa als (.), ähm, als offene Gesellschaft,

als irgendwie, es kommt jetzt nicht so auf die Herkunft an, sondern es kommt auf nen, auf ne größere Kooperation an zwischen den Staaten so und eigentlich ist Europa, (.) ähm, würde sich auch eigentlich öffnen in Richtung UNO und Welt so nach und nach.“ (*Gemüsekoop Utopie_Transkript, Absatz 182*)

Etwas Uneinigkeit herrscht bezüglich der Erreichbarkeit von Utopien. Für einige der Befragten schwingt beim Begriff der Utopie auch die Konnotation von Irrealität und Unmöglichkeit mit, für andere ist es eine Idee, die irgendwann real werden kann.

„Also (...) Utopie, das ist ja die Standardantwort, aber (.) ich find Utopie immer son doofen Begriff, weil es ist so unerreichbar, ne? [...] Es ist, utopisch bleibt immer utopisch. (lacht) Und kann nie Realität werden. Aber (..) wenn man, wenn man (...) solche Sachen wie Neuland macht, dann schafft man (.) auf ner Miniminiebene schon kleine bessere Welten. (*Neuland Utopie_Transkript, Absatz 708–712*)

„Das ist jetzt nichts, was unmöglich ist. Aber das (.), ja, was man vielleicht auch nicht unbedingt forcieren müsste. Also um es (.), ja klar, ich kann das verstehen: Wenn man an der Utopie arbeitet, wie dem Grundeinkommen oder anderen Sachen, wenn es dann zu lange dauert, dass man dann frustriert ist und so.“ (*BGE_Utopie_Transkript, Absatz 156*)

„Ich finde, es hat viele Parallelen auch mit vielleicht ner Ideologie, aber also jetzt nicht so sehr im (...), im Sinne einer politischen Ideologie, sondern einfach einer, ja einer Idee. Das gehört auch für mich sehr stark zusammen. Ähm (...), ja. [...] Ich glaube, ne, also ne Utopie, ähm (...), eine Utopie möchte man vielleicht herbeiführen oder strebt man an, sie existiert auf jeden Fall nicht. [...] Und eigentlich, wenn man (.), wenn man so weit ist, es zu realisieren, dann ist es keine Utopie mehr. [...] Ich glaub, also ne Utopie hat ja auch immer ne sehr positive, positive Konnotation, während ne Ideologie (...) beides sein kann, also positiv und negativ.“ (*Kater Demos Utopie_Transkript, Absatz 138–150*)

Alle Befragten distanzieren sich dabei jedoch von den großen Gesamtgesellschaftsentwürfen, betonen die Notwendigkeit von Flexibilität und Diskurs. Die Begrenztheit der eigenen utopischen Arbeit und Ideen wird deutlich herausgestellt und von totalitären Ansprüchen differenziert.

„Es [das utopische Ziel] verändert sich schon, glaube ich. (..) Also oder passt sich an. Ich würde jetzt nicht sagen, dass es sich komplett umdreht, aber (..), ähm, es wandelt sich.“ (*Tante Olga Utopie_Transkript, Absatz 96*)

„Ja, also dann, klar das darf natürlich nicht sein, dass man so einmal irgendwas festlegt und dann sagt: In die Richtung muss es gehen! Natürlich muss, äh (.), müssen solche Sachen immer

flexibel bleiben und überprüfbar und veränderbar, das auf jeden Fall. Also, sagen wir mal so eine Flexibilität muss Teil so einer Strategie sein.“ (*Attac Utopie_Transkript, Absatz 89*)

„Joa. Utopiechen. [...] Ja doch. Also auf jeden Fall nicht so ein Riesiges, [...] wir würden uns sehr erdrückt fühlen [...], wenn's so ein ganz große, also wenn wir die Verantwortung hätten, in diesem kleinen Ding jetzt die ganze Welt (..) nur in nem Brennglas.“ (*Neuland Utopie_Transkript, Absatz 802–808*)

„Nee! Nee, also ich wüsste jetzt nicht, was im Moment (.) wie, wie mein Gesellschaftsentwurf aussähe gegenüber dem Kapitalismus, in dem wir leben. (.) Ähm und ich glaub, das wäre auch gefährlich (.) ne? (..) Weil dann hätte ich diese Vorstellung [...] und müsste sie gegen 7,999 Milliarden Menschen durchsetzen. (lacht)“ (*Neuland Utopie_Transkript, Absatz 773–775*)

Eigene Identifikation als Utopistinnen und Utopisten

Entsprechend differenziert sich auch die eigene Bewertung als Utopistin beziehungsweise Utopist. Einige der Befragten beantworten diese Frage für sich mit einem ganz eindeutigen Ja, die meisten reagieren etwas zögerlich, aber dennoch zustimmend. Es ist ihnen jedoch wichtig, dieses Verständnis vom Utopisten zu konkretisieren und deutlich zu machen, dass sie weder fantastische Spinner noch Gesellschaftsingenieure sind, sondern Menschen, die über reale gesellschaftspolitische Alternativen nachdenken und Neues erproben.

„Ich bin ja einer [Utopist] (lacht)! [...] Ähm (..), ja, man strebt nach einer in Anführungsstrichen besseren Welt.“ (*Tante Olga Utopie_Transkript, Absatz 80–82*)

„Ja, und viele in der Grundeinkommensbewegung, äh (.), bringen ja oft auch Thomas Morus ins Spiel. [...] Mit seinem Werk Utopia, obwohl er jetzt nicht wirklich ein richtiges Grundeinkommen, so wie wir das uns vorstellen, dort propagiert. Aber schon so quasi als (.), äh, so Form der sozialen Sicherheit dieser von ihm, dieser Utopie, dieser Gesellschaft, ähm. [...] Und ich denke, das ist, äh, auch, was wir uns so vorstellen. Diese Utopie, ja, wo wir, wo wir hinkönnen. Das ist jetzt nichts, was unmöglich ist.“ (*BGE_Utopie_Transkript, Absatz 150–156*)

„Mhm (bejahend) (...). Ja, ich glaube schon [Bezeichnung als Utopist]. Also, ähm, vielleicht noch mehr meine Kollegen als mich selbst. [...] So, weil ich weniger inhaltlich damit zu tun hab, aber schon, ja. [...] Hm, also ich glaube, der Utopist versucht, ähm (.), versucht Zustände zu verbessern. Und versucht, Alternativen aufzuzeigen zu dem, was es gibt.“ (*Kater Demos Utopie_Transkript, Absatz 158–162*)

„Aber (..), ähm (..), Utopisten, also, ich hab (..) schon meine ganz klare Lebensrealität und ja, das sind vielleicht so kleine Inseln. Vielleicht auch so kleine Auszeiten. Aber schon, schon mit

dem Blick (.), da auch stärker die Realität werden zu lassen. Also (.), aber deswegen bin ich nicht, also ich würd nicht sagen, ich bin Utopistin. [...] Ja, also ich würd sagen, mit einem Bein stehe ich ganz hart im Leben so und mit dem anderen versuche ich halt so ein bisschen so (..) halt.“ (*Neuland Utopie_Transkript, Absatz 790–792*)

Bei vielen herrscht eine gewisse Skepsis oder Vorsicht dem Begriff gegenüber, da ein Bewusstsein dafür vorliegt, dass die Konnotation, die er in der Gesamtgesellschaft provoziert, nicht nur positiv besetzt ist.

„Ja, also, ich finde das kein Schimpfwort. [...] Also ich finde das eher ein positives Wort und, äh (.), in dem Sinne kann man schon sagen, ja. Also und ich finde das auch wichtig, dass es also diese Utopien gibt, dass man also nicht sagt (.): Es ist sowieso unmöglich und von daher hat es auch gar keinen Sinn, (.) was verändern zu wollen.“ (*Attac Utopie_Transkript, Absatz 91–93*)

„Ja gut, der Begriff Utopist ist irgendwie so ein komischer, so ein komischer (..), ähm, [...] hat so ne, hat diese negative Konnotation, das stimmt. Ich glaube, ich würde mich eher Idealist nennen. Ja.“ (*Gemüsekoop Utopie_Transkript, Absatz 176–178*)

Die Diskrepanz zwischen eigener Einschätzung und der antizipierten gesellschaftlichen Reaktion auf die Selbstbezeichnung als Utopist wird besonders deutlich beim Lokalpolitiker der AfD. Vom Anfang des Gesprächs an erfolgt eine sehr starke Identifikation mit dem Konzept des Utopisten, aber zum Schluss wird deutlich, dass der Begriff in Bezug auf sich selbst bei öffentlichen politischen Auftritten auf jeden Fall vermieden würde.

„Ich bin (..), jeder Mensch ist auf ne gewisse Weise Utopist.“ (*AfD Utopie_Transkript, Absatz 4*)

„Aber, äh (.), man sollte den Begriff vielleicht nicht so verwenden. Sondern man sollte (.) Vordenker, Vordenker, ja. [...] Natürlich würde ich nie sagen, ich würde mich nie hinstellen, äh, bei irgendeiner [...] Bewerbung. Nein, nein, nein. Ich würde mich nie hinstellen und dann sagen: Ich bin Utopist! [...] Ja also Vordenker ist, ich meine, die Sprache ändert sich ja. Die ändert sich ja permanent. Und der Begriff Utopist ist konnotiert. Konnotiert nur negativ, Träumer, Spinner und alles Mögliche. Äh (.), wenn man das mit Vordenken bezeichnen würde, dann denke ich gerne nach vorne.“ (*AfD Utopie_Transkript, Absatz 246–252*)

Auf der anderen Seite scheint es manchen der Befragten auch vermessen vorzukommen, sich selbst als Utopist zu bezeichnen, weil sie selbst die gesamtgesellschaftliche Wirkung ihres Handelns als sehr begrenzt einschätzen.

„Ah na ja [Bezeichnung als Utopistin?], das sind ja jetzt hier, das sind ja jetzt hier nur Frauen, das ist ja nicht [...] vielleicht. Ja, ich weiß jetzt nicht, ob das jetzt so gesellschaftlich so.“ (*Begonnen Utopie_Transkript, Absatz 208–210*)

„Aber (...) nee, das sind für mich glaube ich so (...) megaengagierte Menschen, [...] die, die, die tun auch nichts Anderes mehr oder weniger, ne? Die haben vielleicht auch nen guten finanziellen Feed (...) Rückhalt. So (...) so ist meine Vorstellung, ne? Von den Utopisten!“ (*Neuland Utopie_Transkript, Absatz 796–798*)

„Und wir sind jetzt nicht die besseren Menschen, wir machen auch nicht alles besser. Wir machen (...), wir üben, und vielleicht (.) ist das aber auch gar nicht die Utopie. Vielleicht ist die Utopie, dass wir experimenteller und insgesamt umweltfreundlicher werden. [...] Dann ja, dann wären wir auch Utopisten, wenn das die Grundidee ist, ja.“ (*Neuland Utopie_Transkript, Absatz 816–818*)

Aktueller Bedarf an Utopien

Der aktuelle Bedarf an Utopien wird hingegen durchgehend bejaht und – wie teilweise schon deutlich geworden – aus ihrer Definition und Funktion abgeleitet. Da Utopien vor allem als wichtige Ziele und Richtungsweiser betrachtet werden, die sowohl Orientierung als auch Antrieb bieten, ermöglichen sie es, die Sinn-Frage des eigenen und gesellschaftlichen Handelns zu stellen, Alternativen sichtbar zu machen und positive Zukunftsideen zu entwickeln, die zwar flexibel gedacht werden, aber dennoch ein einendes Moment entfalten können, Identifikationsmöglichkeiten offerieren. Als ein gemeinsames Bild, das nicht von oben vorgegeben, sondern in der Bevölkerung entwickelt wird und als fernes Ziel der Gesellschaft dient, das ein nachhaltig und langfristig orientiertes Handeln ermöglicht. Es geht also weniger um einen detailliert durchgeplanten Gesamtgesellschaftsentwurf als vielmehr um eine grobe Orientierung an einem Fernziel, das man in der Realität Schritt für Schritt zu erreichen versuchen kann.

„Und dass man als Unternehmer das wirklich auch ernst nehmen muss (...), und dass es drum geht, so ein Bild von der Zukunft zu haben, wo man drauf zuarbeitet. So ein bisschen wie das Bild (...), äh, ja (...), Michelangelo, glaube ich, der Bildhauer, der das gesagt hat: Wenn ich jetzt so nen Klotz Stein, Marmor vor mir habe, dann fange ich nicht an und, äh, habe jetzt irgendwie, äh (...), haue hier und da was weg, damit ich dann, sich das Bild vervollständigt, sondern ich weiß schon, wie es aussieht.“ (*BGE_Utopie_Transkript, Absatz 11*)

„Aber es ist wichtig, mal sich in so eine Idee hineinzuträumen. (...) So eine Gesellschaft in so einem Zustand auch für mich, wie es denn wäre [...]. Ja, das ist eigentlich uns wichtig, dass die Leute über den Weg mal (...), äh, beleuchten können, äh (...): Wo wollen wir eigentlich hin mit

der Gesellschaft? Und wie ist es mit meinem Leben? Wie sehe ich mich eigentlich?“ (*BGE_Utopie_Transkript, Absatz 164–166*)

„Aber ich finde sie wichtig, Utopien, weil sie natürlich eben auch ne Richtung (.), äh, vorgeben. Wenn man dahin will, dann muss man in die Richtung gehen, in dem Bewusstsein, dass man nie eine ideale Gesellschaft erreichen (.) kann, und vielleicht ist das auch langweilig. Aber, sagen wir mal, versuchen, in die Richtung, in die Richtung zu gehen, ist (.), äh, richtig und auch überlebenswichtig.“ (*Attac Utopie_Transkript, Absatz 83*)

„Mit den Utopien, ich glaube, es wäre gut, einfach eine Entwicklung geschehen zu lassen. [...] Ja, ich brauche das, dass ich sowas brauche, wo ich drauf hingehe, so (..) ein Ziel, wo dann der Weg ja nochmal was Anderes ist.“ (*Beginen Utopie_Transkript, Absatz 238–244*)

„Und gerade (.) so im Politischen finde ich es total wichtig, auch, ähm (.), andere Wege aufzuzeigen und zu sagen: Es muss nicht so sein, wie es gerade ist.“ (*Kater Demos Utopie_Transkript, Absatz 86*)

„Es muss die Utopien geben. Es muss sie geben. [...] Denn ohne Utopien gibt es keine Weiterentwicklung der Realität.“ (*AfD Utopie_Transkript, Absatz 56–58*)

„Nö, also ich finde, also jetzt so gesprochen, Utopien glaube ich, brauchen wir.“ (*Gemüsekoop Utopie_Transkript, Absatz 182*)

„Dafür ist ein Bedarf irgendwie, dass auch (.), ähm, dass da kraftvolle Bilder sind, kraftvolle Erzählungen. Da sehe ich durchaus auch einige.“ (*Gemüsekoop Utopie_Transkript, Absatz 192*)

Dabei verweist der Vertreter der AfD als Einziger explizit darauf, dass die Ideen für die bessere Gesellschaft auch aus positiven Erfahrungen der Vergangenheit entwickelt werden können.

„Aber Utopien zu haben, die zu denken, (..) bedeutet, dass man neue Wege gehen muss. Über den Tag hinaus vor allen Dingen auch rückwärts schaut, die Gegenwart kritisch betrachtet und sich fragt: Ist das alles richtig, was wir machen? Was können wir besser machen?“ (*AfD Utopie_Transkript, Absatz 44*)

Die Produktion von Utopien wird jedoch von allen Befragten als fortwährende gesellschaftliche Aufgabe betrachtet, um adäquat auf neue Entwicklungen reagieren zu können.

„Der Kalte Krieg, das war auch mal (.) ganz nah bei uns, das ist jetzt auch Geschichte. Dann hat ja scheinbar der Kapitalismus gesiegt. [...] Aber der kommt jetzt auch an seine Grenze.

Auch unser demokratisches System kommen irgendwie an unsere Grenze, also es braucht (.) laufend neue Utopien.“ (*BGE_Utopie_Transkript, Absatz 178–180*)

„Wir haben sehr viel Innovation im technischen Bereich, [...] der uns so ein bisschen zu überrollen droht. Und wir brauchen auch, äh, soziale Innovationen.“ (*BGE_Utopie_Transkript, Absatz 182–184*)

„Sondern das ist eigentlich ne Idee, die müssen wir, das stammt ja bestimmt nicht von mir, die müssen wir, die müssen wir eigentlich immer wieder neu erfinden. [...] das sind so (.), irgendwie so Bausteine, wo es vielleicht sogar ganz gut ist, dass die (.), dass die sich nicht eben verbinden zu sowas Zentralistischem, aber dass es sowas gibt und immer wieder neu gibt, also finde ich wichtig.“ (*Gemüsekoop Utopie_Transkript, Absatz 186–192*)

„Weil wir müssen die Utopien aus kritischer Betrachtung der Realität entwickeln, (.) um zu einem besseren Zustand zu kommen. [...] Es ist das permanente Hinterfragen, ob die Situation noch zielführend ist. Und da geht es um eine permanente Verbesserung (.) der Prozesse des Lebens.“ (*AfD Utopie_Transkript, Absatz 58–60*)

Der Bedarf gelebter Utopien wird hingegen vor allem darin gesehen, Innovationen einfach mal auszuprobieren und ganz konkret vorzuführen, dass Alternativen eben doch möglich sind, was häufig einen motivationalen Charakter für Beteiligte wie Rezipienten entwickelt. Tatsächlich herrscht also unter den praktischen Utopisten eine Überzeugung vor, die an Mason anschließt: Aus Experimenten im Kleinen lässt sich lernen und weitere Verbesserungsideen und Lösungsvorschläge entwickeln.

„Und wenn man auch wirklich mal nen Anlaufpunkt hat offline, das greift nochmal ne ganz andere Zielgruppe (.) auf. Und auch wirklich zeigen kann: Wie geht es denn? Was kann man benutzen? Wie kann man was anders machen? Und wenn man sich dann auch begegnet und so, das ist schon so ne Form von zeigen, dass es auch anders geht. Auf jeden Fall!“ (*Tante Olga Utopie_Transkript, Absatz 26*)

„[...] deswegen Gemüsekoop und deswegen autofreie Siedlung also als einfach nur zu Hause zu sitzen und zu meditieren und irgendwie Kreuzworträtsel zu lösen, ist es ja nicht. Sondern, also diese Fähigkeiten müssen praktisch erprobt werden. [...] Irgendwie, und wenn die Gemüsekoop daran scheitert, dann, dann, ähm, hoffentlich so, dass die Leute, die dabei waren, gelernt haben, irgendwie, ähm, was weiß ich, also daraus gelernt haben, damit sie's beim nächsten Mal, also ich versuch jedenfalls damit so umzugehen, damit sie beim nächsten Mal (.) nochmal wieder den nächsten Schritt machen.“ (*Gemüsekoop Utopie_Transkript, Absatz 168–170*)

„Aber es tut sich was, ja? Und das, es sind in den letzten fünf Jahren nicht weniger, es sind mehr geworden. Mehr kleine Initiativen. [...] Manchmal sind's auch kleine Firmen [...] und das so: Die piksen überall so ins System!“ (*Neuland Utopie Transkript, Absatz 604–608*)

Zusammenfassend können wir demnach konstatieren, dass die dargelegten Ergebnisse zwar keinerlei Ansprüche auf Repräsentativität erheben, aber zeigen, dass Vertreterinnen und Vertreter ganz unterschiedlicher gesellschaftlich engagierter Institutionen und verschiedener politischer Couleur heute nicht nur einen dringenden Bedarf an aktuellen Utopien sehen, sondern auch konkrete utopische Ideen entwickeln und teilweise sogar umsetzen. Innerhalb der Studie werden Utopien von keiner Seite als überkommen oder obsolet bewertet, sondern als Grundlage gesellschaftlicher Entwicklung. Was problematisch bewertet wird, ist nicht das *Konzept*, sondern der pejorativ besetzte *Begriff* der Utopie. Auch wenn dieser vor allem in der linksalternativen Szene wieder deutlich an Popularität gewinnt – seit einigen Jahren gibt es in diesem Kontext eine Reihe an Veranstaltungen, die den Begriff sehr bewusst im Titel tragen, wie zum Beispiel das utopival²⁶⁴ oder die UTOPIKON²⁶⁵ – und auch von Wissenschaft und Öffentlichkeit in den letzten Jahren neu diskutiert wurde, wofür zum Teil der 500. Geburtstag von Thomas Morus' ‚Utopia‘ im Jahr 2016 verantwortlich sein mag, scheint er in der Politik selbst wie im Mainstream der Gesellschaft weiter eher negativ behaftet zu sein.

4.3 DAS VERHÄLTNISS ZWISCHEN GELEBTEM UND LITERARISCHEN UTOPIEN DER GEGENWART

Vergleicht man die Befunde zu den aktuell gelebten Utopien mit den literarisch verfassten Utopien unserer Zeit, erkennt man natürlich auch bei den praktischen Utopistinnen und Utopisten heute individuelle Schwerpunktsetzungen und differierende Meinungen, wie die Gesellschaft zu verbessern sei. Aber es geht aus den Darlegungen auch deutlich hervor, dass sich einige Themen quer durch die Utopien der Gegenwart ziehen. Im Folgenden werden diese im Querschnitt aller analysierten zeitgenössischen Utopien identifizierten Themenbereiche systematisch zusammengefasst, Unterschiede und Gemeinsamkeiten der aktuellen Utopien in Literatur und Praxis herausgearbeitet.

Insgesamt lässt sich als Grundkorpus, das von beinahe allen untersuchten Utopie-Konstrukten behandelt wird, ein – partiell den vom Konvivialismus identifizierten

264 Genauere Informationen zu dem konsumkritischen Festival hier: <https://www.utopival.de/> [10.05.2018].

265 Informationen zur Utopie-Ökonomie-Konferenz hier: <http://utopikon.de/> [10.05.2018].